

„Scheinwerfer - Leuchten“

Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 18, Romanstraße 7. — Postfachkonto: München 3407. — Fernruf: 66 264 und 63 341. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Löhde; für Anzeigen und Bilder: Oskar v. Remick, Druck: Münchner Buchgewerbetreibende W. Müller & Sohn AG., München. Dst. 2. Bg. 38 etwa 20 000. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigenkühn 10 Tage früher. Für Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ bezählbar. Als Einzelnummer unerschafflich.

Seite 9

5. 8. 1938

Papst Pius VII. wurde verhaftet!

Von Walter Löhde

Ein französischer Offizier, der später als gebürtiger Deutscher in das preussische Heer eintrat, befand sich i. J. 1809 als Kapitän bei jenen gegen den Kirchenstaat eingeleiteten französischen Truppenabteilungen. Er wurde u. a. kommandiert, den Papst Pius VII. zu verhaften und schildert, nachdem er aus dem französischen Dienst ausgeschieden war, die Vorgänge nachstehend:

„Als wir in dem Kirchenstaat angekommen waren (gegen Ende April 1809), wurden viele Kompanien in verschiedene Städte detachiert, wie nach Piperno, Porto d'Alvaro, Ardea usw., deren Hauptleute Platzkommandanten daselbst wurden. Ich erhielt mit der meinigen das Kommando zu Belettri, während der Rest des Bataillons nach Albano, Corneta usw. verlegt wurde. Daß hier wieder etwas Ungewöhnliches ausgeführt werden sollte, ging aus allen Anstalten, die gemacht wurden, hervor. Rom selbst war schon seit länger als einem Jahre durch den General Miollis besetzt worden, ungefahr zur Zeit, als wir in Spanien einrückten. Der Vorwand dazu war mit den Haaren herbeigezogen. Nämlich, weil Pius VII. nicht den Code Napoleon in seinen Staaten einführen und England nicht förmlich den Krieg erklären wollte. Der Papst hatte auf diese Zumutungen erklärt, daß das französische Gesetzbuch Ehescheidungen gestatte, was gegen die Dogmen der katholischen Religion, und daß er ein Mann des Friedens sei, dem die Engländer nichts zu leiden getan hätten. Ende Januar 1809

war eine starke Truppenabteilung jeder Waffengattung aus dem Toskanischen in Eilmärschen in den Kirchenstaat eingerückt, die in der Ebene von Vaccano vierundzwanzig Stunden bivakuiert hatte und um Mitternacht weiter aufbrach, den 2. Februar im Sturmschritt, die trabende Artillerie mit brennenden Lunten an der Spitze, in Rom einzog und mit gefälltem Bajonett auf Monte Cavallo stürzte, dort die Wachen besetzte, während Pius VII. in der Kapelle des Quirinalpalastes mit den Kardinalen Messe las. Die päpstlichen Truppen waren bei der Ankunft der Franzosen in aller Stille, nachdem sie sich hatten friedfertig abziehen lassen, abgezogen. Drei geschlossene Kolonnen waren in Rom eingerückt und hatten allmählich alle Posten in Besitz genommen, die ihnen, wie es schien, die Soldaten Seiner Heiligkeit nicht schnell genug übergeben konnten. Der Papst selbst, der sich als Märtyrer betrachtete, beschloß, alles auf das Äußerste ankommen zu lassen, sich in sein Schicksal zu ergeben, aber doch nur der Gewalt weichen zu wollen. Er hatte zwar einen Ausruf an die modernen Römer im Stil und nach dem Muster der alten Weltbeherrscher erlassen, denselben gedruckt verteilen und an die Straßenecken anschlageln lassen, aber auf Befehl des französischen Gesandten mußte das Haupt der Shirren (päpstliche Polizei) denselben eigenhändig wieder abreißen, und von dem zitierten altrömischen Geiste hatte sich keine Spur vorgeschunden. Auch Wunder, die hier und da ein Madonnen-

Bild verrichtete, das Blut geschwigt oder Tränen vergossen haben sollte, wie die Pfaffen versicherten, halfen nichts, und die Römer lachten wohl selbst darüber. Ein einziger Mönch war kühn genug gewesen, in einer Predigt eine Anspielung auf die Makkabäer zu machen, die alle ihre Feinde erschlugen, und dabei zu lagen: *Anche noi siamo in tempo de Maccabei!* Würde aber dafür sogleich in die von den Franzosen schon besetzte Engelsburg gesperrt. Die Römer trösteten sich damit, daß alles eine Schidung Gottes sei, der den Napoleon zu seiner Zuchttrute für die sündhaste Menschheit erwählt habe, und Pius selbst nannte es: die unerforschlichen Gerichte des Allmächtigen. Er hatte sich nun in seinem Palast eingeschlossen und seine täglichen Spazierfahrten eingestellt, auch die Erlaubnis zur Feier des bevorstehenden Karnevals verweigert, mit dem Bemerken, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, an irdische Vergnügungen zu denken. Der Gouverneur, General Miollis, gab jedoch Bälle in dem Palast Doria, denen manche der vornehmsten Römer beiwohnten. Das Volk aber war mit der Unterlassung seines Hauptvergnügens nicht zufrieden, murzte und ließ sich einstellweilen die Gallinacci (gemästete Puter, die in Herden zu Tausenden um diese Zeit in die Stadt getrieben und von ihren Hütern mit langen Schilfstrohen zusammengehalten werden), seine Favourit Speise, trefflich schmecken. Miollis erließ eine Order nach der anderen, Ruhe und polizeiliche Ordnung in der Stadt einzuführen. Niemand durfte sich mehr zur Nachtzeit ohne Laternen in den Straßen blicken lassen. Alle Kutschen mußten mit solchen versehen sein, was besonders die Eminenzen und die höhere Geistlichkeit verlegte (ärgerte), die jetzt ihre Kutschken nicht mehr unerkannt abholen konnten. Die Stadttore wurden von Mitternacht bis zum andrehenden Tag geschlossen, und nachdem noch mehrere Messerliche ausgeteilt und Mordtaten begangen waren, wurde bei Strafe des sofortigen Erschießens das Tragen jeder Art von Waffe, Dolche, Stilette oder auch nur Messer verboten. Alle bisherigen Freisstätten für Mörder, wozu außer den Kirchen ganze Distrikte, wie das Quartier, wo das Inquisitionsgericht seinen Sitz hatte, der spanische Platz uzw. gehörten, wurden für aufgehoben und als nicht mehr schühend erklärt. Nachdem mehrere Individuen, die trotz dem Verbot noch ein Messer bei sich getragen, in den nächsten vierundzwanzig Stunden kriegsrechtlich öffentlich erschossen worden waren, fand man für tausend Jesuiten

kein Messer mehr bei den Leuten, und das Morden hörte auf. Früher erhielt man für einen halben Scudo die Erlaubnis, jede beliebige Waffe zu tragen, und fast jede Woche fiel ein Duzend Mordtaten vor, nach denen sich die Täter in eine Kirche oder in ein sog. Freiquartier flüchteten, wo sie so lange in Sicherheit waren, bis ihnen Verwandte oder gute Freunde durchhelfen oder hohe Protektoren Gnade auswirkten. Indessen hatte man doch bald eine Verschwörung entdeckt, an deren Spitze der Principe Altieri und der Duca Brachi, beide Anführer der päpstlichen Rodelgarde, standen. Miollis ließ diese Garde sogleich entlassen, und kaum hatten die Rädelsführer noch Zeit gehabt, sich durch die Flucht der Verhaftung zu entziehen. Miollis erließ auch einen Befehl an die Kardinäle, Rom binnen dreimal vierundzwanzig Stunden zu verlassen, aber der Papst verbot ihnen, diesem Befehl zu gehorchen und befahl, nur der Gewalt nachzugeben, damit die Welt wisse, daß sie nur rohe Übermacht von dem päpstlichen Buien losgerissen habe. Dennoch mußten die Kardinäle fort. Die beiden Doria begaben sich nach Genua, in ihre Vaterstadt, und von Paris kam ein Befehl, daß sich alle Eminenzen in diejenigen Staaten zu begeben hätten, deren geborene Untertanen sie seien. Pius VII. rief nun auch seinen Gesandten zu Paris, den Cardinal Caprara, zurück, was Napoleon als eine Kriegserklärung auslegte, die ohnehin schon dadurch gesehen, weil sich Rom nicht, gleich den übrigen italienischen Staaten, gegen den allgemeinen Feind, England, habe verbündet wollen. Die Provinzen Urbino, Ancona, Macerato und Camerino wurden unwiderruflich auf ewige Zeiten (diese Ewigkeit währte fünf Jahre) durch ein Dekret dem Königreich Italien einverleibt. Auch wurde allen Kardinälen und römischen Beamten aus diesen Provinzen bei Strafe der Konfiskation ihres Vermögens geboten, sich in ihre Heimat zu verfügen, so daß dem Papst außer dem Gebiet der Stadt Rom wenig mehr blieb. Trotz all dem beschäftigte sich jetzt Pius noch mit der Heiligspredigung der Königin Mathilde von Frankreich. Was die Römer am meisten schmerzte, war das Ausbleiben der Fremden, besonders der Engländer, wodurch ihnen ein bedeutender Verdienst entging. Napoleon hatte indessen beschlossen, der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende zu machen und Rom selbst seinem großen Reich einzuverleiben. Daher die abermaligen Truppenmärsche im April und Mai 1809 in den Kirchenstaat. Ein großer Staats-

Reich sollte ausgeführt werden, während er sich in dem von ihm eroberten Wien befand. Er dekretierte vier Tage vor der Schlacht von Aspern, den 17. Mai 1809, das Ende der päpstlichen Herrschaft, und daß, da sein großer Vorfahr, Karl der Große, den römischen Bischöfen verschiedene Distrikte nur als Lehen überlassen habe, er, um der päpstlichen Halsstarrigkeit den Hals zu brechen, dieselben wieder erleihe, den Kirchenstaat mit seinem Reich vereinige und Rom zu einer freien (!) kaiserlichen Stadt erkläre usw. Niollis nahm den 1. Juni feierlich Besitz von Rom, und die neu errichtete Consulta, deren Präsident er war, erließ eine Proklamation. . . Ich hatte einstweilen in Belettri ein sehr friedliches und behagliches Leben geführt und außer einigen Intrigen (Abenteurer) mit ein paar hübschen Milanessen, die hier wie in Albano ein sehr materielles Kostüm haben, auch einem kleinen Rencontre mit einem Prälaten keine Kata von einiger Erheblichkeit gehabt. . . Meine Affäre mit dem Prälaten, einem Bischof, war indessen nicht so ganz unbedeutend. . . Dem Journalist, der die Lebensmittel für uns lieferte, einem jungen und rechtlichen Mann, eine Seltenheit bei einem Lieferanten, wollte der Prälat ein junges Mädchen, das von dem heiligen Mann so fruchtbar überschattet worden war, daß sich die Spuren davon auf das unwiderlegbarste zeigten und sie die beste Hoffnung hatte, einen kleinen Bischof zu bekommen, als eheliches Gespons aufhängen. Bianconi, so hieß der Journalist, anfänglich die wahren Umstände nicht kennend, war in die Falle gegangen, die man ihm schlaue gelegt. Aber hinter den Zusammenhang der sauberen Geschichte kommend und einsehend, daß er einen bischöflichen Deckmantel abgeben sollte, zog er sich zurück, verweigerte dem Mädchen, das übrigens recht hübsch war, seine Hand, und wurde nun auf deren Anklage vorerst ins Gefängnis gesteckt, um ihn so zu zwingen, sich in Hyemens Fesseln schmiegen zu lassen. Ich erfuhr die Sache durch meinen Kurier, ließ das Mädchen zu mir kommen und brachte bald durch Drohungen die Wahrheit und das Geständnis von ihr heraus, daß der hochwürdige Herr der Papa des zu hoffenden Kindes sei. Ich behielt das Mädchen in meiner Wohnung, begab mich zuerst in das Gefängnis, um auch den jungen Mann zu vernehmen, und von diesem zum Prälaten, der mich sehr artig empfing, mich fragte, in was er mir dienen könne, worauf ich mir die augenblickliche Freilassung des Gefangenen, ebenfalls

sehr artig, erbat. Der fromme Mann wollte mich anfangs gar nicht verstehen, sich auf nichts einlassen, beteuerte seine Unschuld, schrieb über abscheuliche Verleumdung, bis ich ihm nun in sehr erstem Tone anbeutete, daß, da die Sache unseren Lieferanten betreffe, ich genötigt sein würde, sie an das Generalkommando nach Rom zu berichten. Jetzt spannte der hochwürdige Herr andere Saiten auf, versicherte mir, daß er ganz allein aus Achtung für meine Person den Mann freigeben und die Sache näher untersuchen wolle. Ich aber klopfte ihm vertraulich auf die Schulter, und sagte ihm mit lächelnder Miene: Lassen wir unter uns alles Komödienpiel beiseite, wir sind ja beide Männer und arme Sünder, geben Sie der Dirne eine kleine Aussteuer, und sie wird dann schnell einen gutmütigen Deckmantel finden, wodurch aller Skandal verhütet wird. Der geistliche Herr endigte damit, meinen Rat vortrefflich zu finden, bat mich um Bewahrung des Geheimnisses und ein gutes Glas Wein mit ihm zu leeren. Ich gestand beides zu, und wir schieden als die besten Freunde. Mit dem Befehl zur Freilassung des armen Teufels in der Tasche ließ ich den Bianconi sogleich aus seinem Kerker holen.

Anfangs Juli bekam ich in aller Frühe Befehl, sogleich mit meiner Kompanie nach Albano abzumarschieren, wo sich eine bedeutende Truppenmasse versammelte. Nachdem wir zwei Tage daselbst zugebracht, ohne zu erfahren, auf was es eigentlich abgesehen sei, erhielten alle hier und in der Umgegend liegenden Truppen den 5. Juli gegen Abend Order, sich marschfertig zu halten, und wurden vor dem nach Rom führenden Thor versammelt. Die leichte Infanterie bildete die Avantgarde, dann kam die Linie und Reiterei, und Artillerie machte den Beschluß. In dieser Ordnung marschierten wir nach Rom ab. Vor dem Thor San Giovanni angekommen, wurde Halt gemacht und scharf geladen. Es mochte ungefähr eine gute Stunde vor Mitternacht sein, als wir in der größten Stille in Rom einmarschierten. Selbst die Hufe der Pferde und die Räder der Kanonen hatte man mit Stroh umwickelt, daß sie keinen Lärm machten. So marschirten wir gegen Monte Cavallo, in den Straßen auf starke Patrouillen der französischen Garnison stehend. Daselbst angekommen, wurde ein Teil der Infanterie und die Kavallerie in die zum Quirinal führenden Straßen verteilt, und die Kanonen, welche die entgegengesetzte Richtung vom päpstlichen Palast erhielten, mit brennenden Lunt-

zur Seite aufgespant. Die Patrouillen bedeuteten den Einwohnern, die hier und da die Fenster öffnete oder sich an der Tür blicken ließen, sich sofort zurückzuziehen, widrigenfalls man Feuer auf sie geben würde. Es herrschte nun eine feierliche Stille, und wir waren alle in einer festsamen Spannung, was wohl geschehen würde. Ich stand mit meiner Kompanie noch auf dem Campo Vaccino, als mir eine Ordonnanz die Ordrer überbrachte, mich mit zwanzig ausgewählten Grenadieren sogleich zum General Molis zu verfügen. Bei diesem, der sich zu Fuß mit mehreren Generalen und Chefs, unter denen auch der Gendarmeriegeneral Rabet, am Piedestal der Kolosse auf dem Monte Cavallo befand, angekommen, nahm mich Rabet, dem ich von meinem Oberst besonders empfohlen worden war, beiseite und eröffnete mir, daß diese Anstalten getroffen seien, um im Fall sich der Papst weigern würde, die Entlassungsakte über alle weltliche Herrschaft, Macht und Ansprüche auf den Kirchenstaat zu unterzeichnen, seine Gefangennehmung zu bewerkstelligen, die in diesem Falle vom Kaiser dekretiert und auch von Murat befohlen sei. Er habe mich auf Empfehlung meines Obersten erwähnt, tätigen Anteil an dieser Expedition zu nehmen, die er sogleich anführen werde und wozu er noch einige Offiziere und erlesene Mannschaft erwarte. Ich gelte, daß mir diese Eröffnung nicht gerade die angenehmste war, da ich Pius VII. als einen würdigen und

achtungswerten Mann und Souverän kennengelernt und durch meine frühere Audienz ihn persönlich lieb gewonnen hatte. Aber hier befohl der Dienst und war keine Einwendung zu machen. Es währte nur noch wenige Minuten, bis die zu dieser Expedition erlesene Mannschaft beisammen war; etwa 8 bis 10 Offiziere, hundertzwanzig Mann aus Elitekompanien und ein halbes Duzend Sappeurs. Rabet führte das Kommando an. Wir mußten mit Leitern über die hohen Gartenmauern steigen, da der Papst schon früher die Eingänge des Palastes hatte vermauern lassen, und derselbe sozusagen zu einer kleinen Festung umgeschaffen war. Aber auch die inneren, in den Garten gehenden Türen mußten die Sappeurs erbrechen. Wir stiegen zuerst auf die einige vierzig Mann starke Schweizergarde, die sich nicht zur Wehr setzte, sondern auf die an sie ergangene Aufforderung die Hellebarde streckte. Wir durchreisten mehrere Gänge und Säle, Rabet erwählte einen Kammerdiener des Heiligen Vaters, den er zwang, uns in die Gemächer des Papstes zu führen und uns das Zimmer zu öffnen, in welchem sich Pius VII. befand. Wir traten ein. Der wirklich ehrwürdige Oberpriester sah noch völlig angekleidet, die Stola umhabend, an einem Tisch und war mit Schreiben beschäftigt. Rabet näherte sich ihm, redete ihn französisch an, das Pius geläufig sprach, und machte ihn mit seinem Auftrag bekannt, wobei er ihm die zu unterschreibenden Akte mit

Der Mensch schuf Gott zu seinem Bilde . . .



so schnitt ihn sich
der nackte Wilde . . .



als Dämon zeigt
ihn der Schamane . . .



in sich erlebt ihn
der Germane . . .



und so dacht' ihn
der Jude sich . . .

als schauerlichen Wüterich!

der Erklärung überreichte, daß er im Weigerungsfalle strenge Order habe, Seine Heiligkeit gefangen abzuführen. Des Papstes Antwort war: „Mi tagliarete piu tosto in mille pezzii! Da Rabet sah, daß alles Zureden vergeblich war, ließ er die Sappeurs eintreten, ein auf die Straße gehendes Fenster einschlagen, hieß sodann den Papst und den Kardinal Vacca auf zwei Armstühle setzen, sie fest auf denselben anbinden und beide durch das Fenster auf die Straße hinablassen. Der General selbst aber eilte schnell auf dem Weg, den er gekommen war, mit uns hinab, empfing den Papst und den Kardinal unten und nötigte beide, sich in einen mit vier Pferden bespannten Wagen zu setzen, auf dessen Bod er saß, und sagte so, mit einer starken Reiterescorte umgeben, im gestreckten Galopp davon, durch die nächsten Straßen, zur Porta Salara hinaus, um die Stadtmauern

herum bis an die Porta Popolo und von da auf der Straße nach Florenz weiter. Die Truppenabteilungen, welche zu der Garnison Roms gehörten, verfügten sich in ihre Quartiere, die aber von Neapel gekommen waren, marschierten gegen Morgen nach Albano zurück und erfuhren erst nach einigen Tagen, was eigentlich vorgegangen war.“

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Gefangennahme des Papstes politisch zweckmäßig war oder nicht. Jedenfalls führte sie nicht zum Ziel, und eine entsprechende Aufklärung über die christlichen Lehren, die Grundlage der Papstherrschaft, wäre weit wirksamer gewesen. Jedenfalls ist dieser Vorgang eine hübsche Erläuterung des kürzlich bei der Einweihung der Kathedrale von Reims gesprochenen Satzes: „Frankreich ist immer in der Geschichte Europas der Vollstrecker des Willens Gottes gewesen.“ LÜ.

St. Peters „zweifache Amtverrichtung“

Der katholische Geschichtschreiber Baronius führt ein in einer Ansprache an Papst Paul V. aus: „Heiliger Vater, Sanct Peters Amtverrichtung ist eine zweifache. Sie besteht im Welken und im Töten, zufolge der Worte: Weide meine Schafe! und: Schlachte und is! Denn hat der Papst mit Widerstrebenden zu tun, so hat er den Befehl, sie zu schlachten, zu töten und aufzuessen.“ Der Kirchenhistoriker v. Hase, der diese Worte anführt, sagt dazu: „Das ist freilich eine Allegorie, da die Keher eine sehr unverdauliche Speise für den hl. Vater sein würden, allein es liegt die Mahnung zu einer furchtbaren, soweit die Verhältnisse zuließen, nicht gescheuten Wirklichkeit darin.“ Allerdings; aber die Hase der geschlachteten Keher hat die Kirche und somit auch der Papst sehr gut — und nicht nur allegorisch — verdaut. Denn der allegorische Magen der Kirche war derartig, daß eine Sättigung überhaupt nicht möglich war. V. Hase meint in diesem Zusammenhang weiter: „Intoleranz bis zu den Brandopfern der Inquisition ist nichts als die Folgerung des katholischen Kirchenbegriffs: das ausschließliche Heil innerhalb der bestmöglichen Kirche und durch äußere Kennzeichen, die also einer Seele auch wider Willen ausgedrückt werden können. Von diesem katholischen Standpunkte aus ist's eine fromme Pflicht, die sich gegen allen Widerspruch der Zivilisation immer von neuem geltend macht, Seelen zu retten

aus ewigem Elend, um jeden Preis, durch jedes Mittel. Die römische Kirche kann aus Klugheit und jeweiliger Ohnmacht von gewaltthätigen Maßregeln absehen, aber nicht grundsätzlich das Recht der religiösen Freiheit anerkennen, ohne ein Stück ihres eigenen Wehens aufzugeben.“ Diese Kennzeichnung der römischen Kirche kann man jedoch ruhig auf die christlichen Schwesterkonfessionen ausdehnen, denn die dunkleren Flammen, in denen z. B. ein Servet endete, hat Calvin geschürt und Melancthon hoch gelobt. Ebenso stand die protestantische Kirche beim Hegenbrennen auf gleicher „Höhe“ wie die römische. Die Unbuddsamkeit der lutherischen bzw. der calvinistischen Kirche tritt nur nicht so auffallend in die Erscheinung, weil sie einmal noch nicht so lange wirkte wie die „Alleinseligmachende“ und weil sie andererseits aus dem Kampf für die Freiheit, welchen erleuchtete Köpfe seit jeher gegen die römische Kirche führten, ihre Kräfte gelogen hatte. So ganz und gar konnte man die Grundzüge, mit denen die Reformation begann, nicht verleugnen, als man zur Macht gekommen war und seinerseits mit Hilfe der Fürsten einen „sanften“ Druck auf die Bewohner der protestantischen Länder auszuüben vermochte. Tatsächlich ist es lediglich das Maß der Macht bzw. die Stärke des auf die Inhaber der staatlichen Gewalt ausgeübten Einflusses gewesen, welches das Maß der Unbuddsamkeit und des Gewissenszwanges bei allen



Blick in eine mittelalterliche Folterkammer nach einem alten Stich

Christlichen Kirchen bestimmte und bestimmt. Denn „jene Phantasie einer alleinseigmachenden lutherischen oder calvinistischen Kirche, jene Zustizmorde des religiösen Fanatismus und was sich noch in langer Reihe ihnen angeschlossen, Kerker, Landesverweisung um einer Irrlehre willen . . . das alles wurzelte“ — eben nicht wie v. Hage meinte — „in den Überresten katholischen Wesens“. Es wurzelte in dem jüdischen Wesen des Christentums, in dem Wesen einer Priesterreligion überhaupt, zu deren obersten Grundfah es gehört zu herrschen, wenn nicht ihre Existenz in Frage gestellt werden soll.

Als die sogenannte katholische Kirche noch ein bescheidenes Dasein führte und ihre Krallen noch in den Saumpföthen christlicher Liebe steckten, konnten ihre Schriftsteller nicht genug die christliche Duldsamkeit und die Notwendigkeit der Glaubensfreiheit betonen und vertreten. So schrieb u. a. der „heilige“ Lactantius Firmilianus (gest. 330): „Die wahre Religion schließt alle Gewalt und alle Beleidigungen aus; sie läßt sich nicht zwingen; ihr sind nur Ermahnungen, Gründe, Belehrungen eigen; Fluch und Verbannung, Abjegung vom Amte, Verbannung aus dem Lande usw. müssen weit von ihr entfernt sein. Die Religion durch Gewalt und Grausamkeit verteidigen, heißt sie verletzen, entehren, schänden; sie verwirft

außer den und der durch sie bewirkten Überzeugung alle anderen Mittel zu ihrer Ausbreitung. Gezwungene Religion ist ein Unding“ (Institutionum divinarum lib. V, 20). Der „heilige“ Hilarius v. Poitiers greift sogar die damals beginnenden Verfolgungen Andersdenkender an und schreibt: „Sie (die Kirche) will den Glauben erzwingen, und sie prahlet damit, daß sie von der Welt geschätzt und gesücht wird. Jede erzwungene Religion ist ein Greuel. Zum wahren Glauben gehört Überzeugung, und diese wird nicht durch Zwang, sondern einzig und allein durch die Kraft der Wahrheit im Unterricht erlangt; Herz und Mund müssen übereinstimmen. Wie ist aber damit zu vereinigen, daß man die Leute durch Ketten zwingt und durch Strafe nötigt, Gott zu verehren, und daß man unter der Decke der Religion sogar die Regenten auf Abwege verleitet und es ihnen zur Pflicht macht, einen Kerker einzuführen und die Rechte der Menschen zu tranken? Daraus entsteht eine Religion nach den Umständen, nicht nach dem Evangelium.“ (Libellus contra imperatorem Constantium I, 6.)

Richtete man damals von katholischer Seite derartige Mahnungen an den Kaiser Konstantin wegen der sektiererischen Verfolgung katholischer Christen, so wurde das sofort anders, als die katholischen Christen selbst zur Macht gekommen

waren. Es ist recht auffallend, jene Worte aus der Zeit der Machtlosigkeit mit den Taten der zur Macht gekommenen Kirche zu vergleichen. Auf diese Weise sieht man am besten, was von solchen schönen Worten in der Tatsächlichkeit zu halten ist und lernt den Wert solcher Beteuerungen richtig einschätzen.

Der von Baronius so liebenswürdig zum „Töten, Schlachten und essen“ aufgeforderte Papst Paul V. hatte denn auch beinahe Gelegenheit, diese „Amtsverrichtung St. Peters“ reichlich zu betätigen. Im Jahre 1618 brachen nämlich die böhmischen Unruhen aus, von denen der Jesuitenrektor Rümer schrieb: „Entschließt man sich in dieser Sache zur Kriegsführung, so bin ich froher Hoffnung, Kommt es aber zu einer friedlichen Vergleichung... so werden wir (die Jesuiten) wohl aus Böhmen fortbleiben müssen.“ Nun, es kam zu keiner friedlichen Vergleichung, sondern — wie der Jesuit hoffte und worauf der Orden auch hinarbeitete — es kam zum Dreißigjährigen Krieg. Es kam zu jenem, Deutschland fast vernichtenden Kriege, der nicht nur Gelegenheit bot, die „Amtsverrichtungen St. Peters“, das Töten und Schlachten zu betätigen, sondern der geradezu ein Schlachtfest wurde.

Nach der für die Böhmen so unglücklich ausgegangenen Schlacht am „Weißen Berge“ bei Prag begann Kaiser Ferdinand II. mit der Rekatholisierung Böhmens. In Wien predigte der Vater Sabinus vor dem Kaiser über den jüdischen Spruch aus der Bibel, dem sog. „Gotteswort“: „Du wirst sie mit eiserner Rute züchtigen und wie ein irdenes Gefäß zertrümmern“ gegen die „Reher“. Die Freude über den Sieg, die Maßnahmen, welche der Habsburger jetzt als Sklave der Jesuiten unternehmen würde, war so groß, daß der Papst Paul V., den Baronius so eindringlich zum Schlachten der Reher aufgefordert hatte, in seiner großen Freude eine Prozession veranstaltete und sich daran persönlich beteiligte.

Für ihn selbst hatte der Sieg jedoch keine guten Folgen: er zog sich durch die Anstrengung bei der einige Stunden dauernden Feier einen Schlaganfall zu, der sich einige Wochen später wiederholte und seinem Leben ein Ende machte.“ (Windeln.) Das hielt natürlich den Nachfolger nicht ab, sich der „zweifachen Amtsverrichtung“ ebenfalls zu unterziehen.

Wie Ferdinand und die Priester i. J. 1628 ihre Aufträge in Schlesien vollzogen, zeigt der Bericht des Zeitgenos-

sen Kaspar Tischarb. Im Jahre 1628 dehnte sich nämlich die Befehrsung zur „alleinseligmachenden“ Kirche deren „heiliger“ Hilarius so schöne Worte gegen die erzmungene Religion machen konnte, auf Schlesien aus. Besonders in Glogau, Goldberg und Schweidnitz wurden die „Seelen gerettet“. Unter dem Befehl des Obersten Goes zog das Kaiserl. Regiment Pichtenstein durch Schlesien und trieb die Bewohner mit Gewalt in die Messe. Wie diese „Seligmacher“ genannten Truppen dabei vorgingen, schildert Tischarb nach der „Geschichte Schlesiens“ II. S. 402:

„Es galt hier nicht, daß man hätte wollen alles das Seinige, Haus und Hof, Gut und Nahrung im Stiche lassen und davonziehen; Haus und Hof, Stadt und Tor waren bewacht, und weder jung noch alt, weder Mann noch Weib herausgelassen. Reiche Kaufleute, Gelehrte und vermögende Bürger stellten sich nahesten im Hemde dar, und batten sie ziehen zu lassen, sie wollten nimmermehr nach dem Thronen fragen. Viele suchten sogar den Tod und boten ihr Blut; aber darauf war es nicht abgesehen, es hieß bloß: ‚Du sollst katholisch werden!‘ Viele wurden in mehreren Tagen und Nächten nicht zum Schlaf zugelassen; eine Partie Soldaten jagte sie auf und nieder, bis die Leute in halben Wahnsinn gerieten und nicht wußten, was sie taten; in der Wut ließen sie dann hin zu beichten und zu kommunizieren. Den Schwämmern wurden die Kinder genommen und in einen Winkel gelegt; die Mutter durfte in etlichen Tagen das Kind nicht küssen, so sehr es auch schrie und nach dem Trunke winselte, auch wohl verschnachtete. Inzwischen waren die toll und vollen Soldaten um das Wochbett und drohten der Leidenden die entschlichsten Gewalttätigkeiten, wenn nicht der Mann nach einem Beischittel ginge. Braut und Bräutigam wurden nicht eher getraut, als bis sie sich zur römischen Kommunion verstanden hatten. Den Kranken steckte man die Hostie mit Gewalt in den Mund. Glogau brannte ab, weil die Bürger ihre eigenen Häuser nicht löschen mochten; sie freuten sich sogar zum Teil darüber, weil sie nun ungehindert in die weite Welt hineinwandern könnten. Viele haben sich gefreut, wenn ihre Häuser in Brand standen und kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich diejenigen, deren Häuser auf dem Ringe stehen geblieben, mit Tränen habe klagen hören, daß man ihnen gratuliere.“

Vergleicht man jetzt die Worte des „heiligen“ Hilarius in seinem Schreiben an den Kaiser Konstantin — „jede erzwun-

gene Religion ist ein Creuel" — und die Aufforderung des Vaters Sabinus an den Kaiser Ferdinand II. und die Art der Befehlung, so wird wohl auch der frömmste Christ hier den offensichtlichen Widerspruch zugeben. Man sieht, daß alle diese Worte wohl in irgendwelchen frommen Kirchen- und Heiligenlegenden paradiert, aber für die tatsächliche Kirchengeschichte überhaupt keine Bedeutung gehabt haben. Jedenfalls hat sich kein Papst oder sonst ein Vertreter der christlichen Lehre in irgendeiner Weise danach gerichtet. Wohl aber haben die Päpste — wie die Geschichte beweist —

stets nach den Worten des Baronius gehandelt. Sie haben, der „wieselfachen Amtsverrichtung St. Peters“ entsprechend, getötet, geschlachtet und gesellen nach den Worten der von beliebigen jüdischen Schriftstellern verfaßten Bibel, welche dem Weltherrschaftstreben der jüdischen und christlichen Priesterkassen die Grundlage gab. Ein Weltherrschaftstreben, das sie im angeblichen Auftrage Johannes betätigen und — nach unserer ganz bescheidenen Meinung — betätigen werden, bis die Völker diese Grundlage und das Wesen solcher Lehren eben erkannt haben. Walter Vöbe

Heiligenlegende oder Geschichtsfälschung?

Die „Münchener Katholische Kirchenzeitung“ Nr. 38, Herbst 1937, bringt, von einem Hans Hümmeler verfaßt, die Legende des „heiligen“ Bischofs Emmeran, dem an 4 Orten in der Diözese Regensburg und Erzbischöfe München Gnabengebetsstätten, so in der Wallfahrtskirche Kleinheilsendorf geweiht sind.

Wie der blutrünstige Franke Karl von fränkischer Geburt, 309 Emmeran v. Soliers aus in das Land der Avarn, Slawen, Hunnen und Bayern, als er vernahm, daß diese „noch blind seien gegen das Licht des Glaubens“. In Regensburg, unter dem Schutze des Herzogs Theodo, schlug er seinen Bischofsstich auf und drang natürlich, nur das Hilfsmittel des frommen Gebetes benützend, „entlang der reisenden Bergströme“, das Christentum verbreitend, vor, dabei „um die Seelen dieses bärenstarken, wilden und schwer zugänglichen Volkes ringend“. Nach drei Jahren bereits hatten aber diese Männer „ihren stummen Troh“ abgelegt und es verlangte den frommen Beteher, „sich vom Vater der Christenheit den Segen zur eigentlichen Aufbaubarbeit zu holen“, wahrlich eine etwas sonderbare Begründung zu der nun folgenden plötzlichen Abreise St. Emmerans.

Er nahm Urlaub von Herzog Theodo und wandte sich südwärts den Alpen zu. Da sprengten, so erzählt der Legenden-Schriftsteller, Bewaffnete in den Hof, in dem der heilige Bischof zur Rast abgestiegen war. Uta, die Herzogstochter, „hatte sich vergangen“ und als sie die Folgen ihres Fehltrittes nicht länger mehr verbergen konnte, in ihrer Angst den abwesenden Bischof des sündigen Umgangs beklagt. Es war ihr Bruder Landpert, der den reisenden (oder flüchtenden)

Bischof in Heilsendorf, wenige Tagereisen von Regensburg entfernt, eingeholt hatte, um die Schmach seines Hauses zu rächen. Ob man nach den jactam bekannten Geschichtsfälschungen der Kirche glauben wird, daß die Herzogstochter eine so plumpe Ausflucht für ein eigenes Vergehen erfunden haben soll? Ob es nicht viel glaubwürdiger erscheint, daß der Bischof, Priester sind um Gründe nie verlegen, durch die Reise zum heiligen Vater sich peinlichen Enthüllungen entziehen wollte? Jedenfalls verstehen wir nur zu gut, daß „die feierliche Erklärung Emmerans, daß er einer Verleumdung zum Opfer gefallen sei“, auf den Junker Landpert keine Wirkung hatte. Dieser tötete vielmehr auf der Stelle den heiligen Bischof, oder war es gar ein römischer Wüstling? Um die Gläubigen von dem Martyrium des heiligen Emmeran noch mehr zu überzeugen, läßt die christliche Legende ihn in eine Scheune schleppen, ihm die Augen ausstechen, Nase, Ohren, Zunge und alle Glieder stückweise abschneiden, was in einer recht drastischen, lebensgroßen Darstellung in der Wallfahrtskirche zu Kleinheilsendorf zur geschichtlichen Wahrheit gestempelt werden soll. Diese Tat soll um das Jahr 860 geschehen sein, was müssen die Vorfahren der Bayern für Barbaren gewesen sein! Bemerkenswert bleibt noch, daß nach der frommen Legende den Bischof „Todesahnungen bedrängten“, sollte er etwa ein schlechtes Gewissen gehabt haben? Selbst der einfachste Mann aus dem Volke durchschaut heute solche lügnerischen Legenden, die zur Verleumdung und Verächtlichmachung unserer Vorfahren erfunden werden.

Kolff B e d h.



„Frauen überfallen Geistliche“, der alte Stich, der sich im Staatl. Museum Berlin befindet, gibt treffend der damals herrschenden allgemeinen Empörung über die schamlosen Übergriffe der Priester Ausbruch. Empörte Frauen züchtigen mit Dreischlegeln, Gabeln und anderem Hausgerät die ob dieser christlichen Nächstenliebe erschrockenen Priester.

Auslandsdeutschtum und Katholische Aktion vor 70 Jahren

Zeitgemähe Nachlese aus vergilbten Blättern.

In der Deutschen Zeitung „Die Epoche“, die in Bukarest für die Deutschen Rumäniens herausgegeben wurde, lesen wir in Nr. 175 vom 16. 2. 1870 (!!) unter der kennzeichnenden Überschrift:

„Priestertum — Pfaffenium — Sejuitismus“

folgenden Originalbericht des Turn-Severiner Berichterstatters der „Epoche“:

„Das römisch-katholische bischöfliche Ordinariat in Bukarest hat vor einigen Tagen folgendes Schriftstück erhalten: Nachdem aus den gepflogenen Correspondenzen erhellt, daß das Ordinariat, ohne es notwendig zu finden, die jahrelang unermüdet fortgesetzten Bitten einer Gemeinde von 400 katholischen Familien irgendeiner Auseinanderlegung, Besprechung oder Berücksichtigung zu würdigen, Verfügungen treffen will, welche die Vertreter der Gemeinde unter den bestehenden Umständen für ihr geistliches Wohl als höchst schädlich und als einen hierarchischen Eingriff zugunsten des Missions-Instituts erkennt, so hat das von der versammelten Gemeinde erwählte und ermächtigte Komitee

beschlossen: Die römisch-katholische Gemeinde Turn-Severins erklärt sich hiermit offiziell unter Vorbehalt der weiteren Maßnahmen von dem Missions-Bistum in Bukarest mit dem heutigen Tage unabhängig. Es wird noch den meisten Lesern erinnerlich sein, daß aus Anlaß einer vom früheren hiesigen Seelsorger wegen beklagter Verweigerung eines unentgeltlichen Armenbegräbnisses hervorgerufenen Polemik dieser Geistliche in der Nummer 130 dieses Blattes zurechtgewiesen wurde. Einige Tage nach Erscheinen des Artikels verschwand der Franziskaner plötzlich von Turn. Seine Eile war so groß, daß er sogar das Kircheniegel mitnahm, und in der Bestürzung eine Weintraube für eine Sastrifei ansehend, dort sämtliche Dokumente, Trauscheine, Taufscheine usw. hinterließ. Dieser gute Hirte ging von der ihm anvertrauten Herde bar alles Anstandes, wie ein anderer wirklicher Hirte aus der Dorfshente.

Obwohl man sich dieses Verschwinden

anfänglich nicht recht erklären konnte, da man im Falle einer Abberufung vom bischöflichen Ordinariat so viel Schicksalsgefühle erwartet hätte, daß diese amtlich bekanntgegeben worden wäre, so wird durch den dormaligen Verlauf der Sache die ganze Wachenschaft klar. Das bischöfliche Ordinariat nämlich, erbittert über die als unerhörte Frechheit angesehene Veröffentlichung, berief den Vater in möglicher Stille nach Bukarest. Eine Zuschrift neueren Datums sagt, daß das Ordinariat schon am 28. September 1869 sich um einen anderen Missionspriester für Turn beworben habe. Die Vorstandschaft der Gemeinde hatte gleich nach Abzug des Franziskaners nach einem Weltgeistlichen gesahndet und die Zustimmung erhalten, daß das r. f. b. Ordinariat Temeswar jeden Augenblick geneigt sei, mit Einverständnis des Bukarester Missionsbistums einen Weltpriester nach Turn zu senden. Als dies am 23. November nach Bukarest gemeldet wurde, kam keine Antwort. Nachdem die Antwort auf die Petition vom 23. November ausblieb, wurde diese telegraphisch angemahnt. Antwort am Weg, heißt es. Sie kommt nicht an. Soll es eine Lüge sein? Unmöglich, was müßte sich der Vater der Lüge denken, wenn ihm hochwürdige Administratoren ins Handwerk pflücken würden?

Am 22. Dezember kommt ein vom 4. Dezember (!) datirtes nichtsagendes Schreiben — man werde sich mit Temeswar selbst verständigen!

Die Gemeindevorstandschaft bekommt Langeweile, schlägt — nachdem die Gemeindevorstandschaft

Intelligenz dem Protestantismus in die Arme fällt — mit dem die Seelsorge provisorisch versehenen Pfarrer von Orsova ein Abkommen, nach dem dieser vom 1. Februar an die Pfarrei definitiv zu übernehmen hat, dafür einen jährlichen Gehalt von 400 Gulden nebst den Stola-Gehältern erhält — und legt den Act dem Bukarester Ordinariate zur Bestätigung vor. Ein Blick, ein Knall! Diesmal ist die Antwort augenblicklich da. Sie blüht und donnert und schlägt doch nicht ein. Diese Blitze sind Colophonium — eitel Pösch. Die Gemeinde habe hinter dem Rücken des Ordinariats gehandelt. Ich erlaube mir, dies eine Lüge zu nennen. Das Ordinariat habe nicht notwendig, mit Temeswar sich zu verständigen, der Geistliche werde kommen, die Gemeinde habe sich vorzubereiten ihn zu empfangen und die vollierten 400 Gulden Gehalt gelten für diesen!!

Das ist der Knalleffekt! Für die arme Gemeinde Turn-Severin ist kein Priester

zu finden, für die reiche Gemeinde Turn-Severin augenblicklich. Jetzt, wo die Mission 400 Gulden Gehalt riecht, jetzt wird auch ein Mönch da sein, um selbe zu verzehren.

Daß das Provisorium sogleich aufgehoben wurde, trotzdem daß noch immer kein Mönch ankam, ist begreiflich.

Also die Geldbeute der Gemeinde gehören dem Missions-Bisium und die Mitglieder sollen zusehen, wie sie selbst mit dem lieben Gott einig werden, oder sich gute Plätzchen in der Hölle oder im Purgatorium aussuchen, was kümmert das die Mission?

Was spricht aber nun die Vorstehung der Gemeinde dazu?

Sie sagt: Wir sind die Vorstehung einer Gemeinde von 400 katholischen Familien, wir kennen die Verpflichtungen, die wir durch dieses Ehrenamt auf unsere Schultern geladen haben, und werden nimmermehr zugeben, daß 1500 Seelen einem einzigen Mönchskörper zuliebe in geistlicher Beziehung verkümmern. Wir sind in diesem Falle selbst Kläger, selbst Richter, uns kümmert in dieser Beziehung kein canonisches Recht, kein Bischof, kein Kardinal — wir urteilen gerecht, wir verurtheilen nicht, wir können beweisen. Uns kümmert nur das geistige Wohl unserer Gemeinde. Wir haben an die Stelle des auf die gewissenloseste, das sittliche Gefühl empörende Weise verschwundenen Franziskanermönchs einen verständigen weltlichen Geistlichen gesucht. Wird uns dieser durch jesuitische Umtriebe verjagt, so erklären wir uns von heute an unabhängig

von jeder kirchlichen Gewalt, im allertraurigsten Falle als „erste katholische Gemeinde“ unabhängig von Rom. Wir verstehen nichts von einem Cardinal, wir allein haben das Patronatsrecht über die Kirche, denn wir bezahlen die Pfründe, haben wir geistliche Freiheit, der Jesuitismus? Nun, der offen durch Unterordnung des geistigen von 1500 Seelen unter die weltlichen Interessen des Missionsbistums, durch scheinbare heuchlerische Giebigkeit bis zum entsprechenden Memento, und durch harrtes Festhalten dem jesuitischen Grundzuge, das Mittel heilig sei, das dem Zweck der Hierarchie, die Herrschaft über die aufrechtzuerhalten, anpaßt. Aber sieht man, daß dieser so gefürchtete Jesuitismus mit dem Tode ringt. Die ausgehäuften Eischollen eines dertjährigen Geisteswinners werden zerfallen vor dem intensiven Lichte der Wissenschaft und fortschreitenden Bildung dem Lichte der reinen Vernunft

Joseph, der Mutter des von ihm verfluchten Zeitgeistes, der die Geistesfinsternis überwinden wird und muß."

Diese — für bisher kirchentreue Katholiken sehr beachtlichen! — Gedankengänge, die bei der in kirchlichen Kreisen gerade der Auslandsdeutschen auf dem Ballan herrschenden Suggestion jener Jahrzehnte einzigartig wirkten, zeigten uns zweierlei:

1. Mit der auch heute noch so phrasenhaft vorgebrachten Betreibung der „Auslandsdeutschen“ durch besondere Mission — in ganz in Oberfranken befindet sich ein Klo-

ster des Ordens der „Heiligen Engel“, das für diesen Zweck besondere Priester ausbildet! — ist es stets aus inneren Gründen der Priesterlaste mehr als schlecht bestellt.

2. Bei Menschen, in denen das Rassen-erbgut sich immer kräftig regt — und dazu gehörten schon im vorigen Jahrhundert die im Kampf um ihre völkische Behauptung stehenden Deutschen Rumäniens —, sorgt das Handeln der Priesterlaste dafür, daß der natürliche Widerstand erwacht und bis zur Befreiung von Priestertrug und Dogmenwahn geführt wird. Dr. G.

Ludendorff im Frühjahr 1923 in Klagenfurt

„Der Deutsche General Erich Ludendorff wird kommen!“, so ging es von Mund zu Mund bei den völkischen Studenten Klagenfurts. Begeisterung erfüllte die Herzen aller, wenngleich sie auch nur wenig von der gewaltigen Größe dieses Mannes wußten. Auch wir von der Lehrerbildungsanstalt hörten im Geschichtsunterricht kaum seinen Namen, geschweige denn erfuhren wir etwas von seiner Feldherrngröße! — Dennoch sahen wir in dem Besuche dieses Deutschen Generals ein nationales Ereignis! —

So eilte auch ich in den frühen Abendstunden nach dem Hauptbahnhof. Die Bahnhofstraße war schon dicht mit Menschen erfüllt. Der damals national eingestellte Heimatklub verließ mit Landbündlern gemeinsam den Absperredienst. Dicht vor dem freigehaltenen Bahnhofplatz bis zum Gebäude der Tabakfabrik standen die verhetzten sozialdemokratischen Volksgenossen. Sie waren mit Steinen, Zaunlatten, Gummistümpeln u. a. m. bewaffnet. Da und dort gab es erregte Gespräche zwischen Heimatklubmitgliedern und Roten. Es wurde langsam dunkler und dunkler. Die Erregung in den Massen stieg. Der Heimatklub mit dem Landbunde wußte, daß es „Seine regnen werde“, und der rote Mob sah in seinem Unternehmenszucht „Blut fließen!“ Auf beiden Seiten war man auf das Äußerste gefaßt. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als General Ludendorff mit den Herren seiner Begleitung den Ausgangsraum durchschritt und zum offenen Bahnhofplatz heraus trat. Hier standen die Autos. Wie die rote Menge seiner ansichtig wurde, hörte man schrille Pfiffe, gleich darauf wilde „Wui!“ Rufe, hasserfüllte Worte, wie „Massenmörder“, „Bluthund“, „Kriegsverlängerer“. — Die nationale Bevölkerung begrüßte den Feldherrn natürlich mit stürmischen Heil-Rufen! — Empört über die

Niedertracht der rot- und schwarzverhetzten Volksgeschwister ballte ich meine Fäuste und dachte mir, was sich der Deutsche General wohl von den Kärntner Deutschen denken werde! — Wohl mit Absicht war der Bahnhofplatz unbeleuchtet geblieben. Trotz der Dunkelheit konnte man die ausrechte, stolze Gestalt des Feldherrn erkennen. Die Begrüßungsworte wurden durch das widerliche Gejohle der roten Menge übertönt. Bald darauf bestiegen die Herren der Begleitung die Autos, um in die Stadt hineinzufahren.

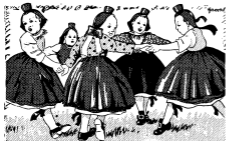
Nun fing das Rätselfraten an, in welchem Wagen wohl der General sahe.

Während die verhetzten Massen ihre Burjelgeschosse zum Abschuh bereitstellten und wie gebannt auf die abfahrenden Autos starrten, durchschritt der Feldherr aufrechten Ganges die Reihen der Roten. Erst oberhalb der Tabakfabrik bestieg er das für ihn bereitgestellte Auto. Es war eine Ironie des Schicksals, daß gerade das Auto mit Steinen bedacht wurde, in dem der „rote“ und der „schwarze“ Parteioberhonz der Landeshauptstadt Klagenfurt sahen. Die „guten“ Sozialdemokraten glaubten nämlich, im letzten Wagen sei der General.

Als der Feldherr vor den Landbündlern in den Musiksälen eine martige Rede hielt und dabei u. a. auch das Wirken des Zudentums grell beleuchtete, kam es abermals zu Zusammenstößen zwischen den national und marxistisch eingestellten Volksgenossen. Der Feldherr stand stolz, umgeben von wenigen Landbündlern, und als sich einige ängstliche Gemüter um die Sicherheit seiner Person bemühten, rief er diesen braven Deutschen zu: „Wenn man Holz hackt, fallen Späne!“ — Als der Tumult zu Ende war, setzte der Feldherr seine Rede fort. Sie hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei den Volksgeschwistern. S. R.

Deutsche Gottterkenntnis zu „holy“ für's Volk?

mitschwingen lassen (wenn vielleicht auch nicht in dem gleichen Grade wie in den genannten Fällen)? Hierdurch müßte ein herrlicher Schutz des einzelnen und des Volkes vor Wurzellosigkeit geschaffen sein. Ein immer wieder zum Mitschwingen angeregtes Erbgut müßte immer wieder, unmerklich für den Menschen selbst, zurüdführen zu der Rasseart, und ebenso müßte es die „tiefe Gemütsbewegung“ im Leben des Menschen häufiger machen. Wir begreifen, welche Erinnerlichung des einzelnen und welche Kraft gegenüber der Verderbnis durch Fremdeinflüsse hierdurch geschenkt wären! Wir können diese Frage glücklicherweise durch Fremdeinflüsse hierdurch gelöst werden! Wir können diese Frage glücklicherweise durch Fremdeinflüsse hierdurch gelöst werden! Wir können diese Frage glücklicherweise durch Fremdeinflüsse hierdurch gelöst werden!



Dr. M. Ludendorff:

Des Menschen Seele

„Die Gesetze, nach denen das Erbgut des Unterbewußtseins zurütritt im Alltag, aber als Resonanzboden mitschwingt und das Handeln mitbestimmt bei außergewöhnlichen Schicksalsereignissen und endlich allein bestimmt in der Todesgefahr einer Rasse, sind so vollständig von den Ereignissen abhängig, daß wir gar keinen Einfluß auf sie gewinnen können. Aber eine Frage ist von ganz ungeheurer Bedeutung: Gibt es eine Möglichkeit, in den Zeiten des Alltags, in denen der Bewußtseinsinhalt allein bestimmt, das Rasseerbgut schlummert und somit das tiefe „Gemütserebnis“ wegwälzt, das Unterbewußtsein zum Mitschwingen anzuregen? Wir ahnen, daß diese Frage entscheidet über die andere: Gibt es eine Möglichkeit, einzelne Menschen und ein ganzes Volk vor der Entartung unter Fremdeinflüssen zu retten, dadurch, daß wir auch in jenen Zeiten, in denen außergewöhnliche Ereignisse nicht stattfinden, das Erbgut im Unterbewußtsein



alten Sitten und Bräuche zu erhalten trachten. Volkstänze, ja Kinderreigen und Spiele dürfen deshalb nicht wertlos und unwichtig erscheinen, sondern sie müssen im Volke in ernstem Mühen erhalten werden als ein köstlicher Lebensborn. Umgekehrt trachtet eine Fremdrasse, wenn sie den inbrünstigen Wunsch hat, ein Volk in seiner Lebenskraft zu vernichten, sehr richtig vor allem danach, diese Güter zu nehmen, die jederzeit das Erbgut seines Unterbewußtseins, den „Resonanzboden“ mitzuschwingen lassen. Fremde Sitten, fremde Tänze, „internationale Feiern“ sollen und können ein Volk wurzellos machen, Gemüts erleben verhinbern. Eine noch stärkere, das Rassegut weckende Wirkung geht natürlich von der „Volkskunst“ aus, vom Volksliede und allen Dichtungen, Bild- und Bauwerken, die ganz aus der Rasse-eigenart geboren sind.

Um den großen Unterschied der Rassekunst, die das Unterbewußtsein zum Miterleben antregt, von einer rassefremden Kunst der Selbstbeobachtung deutlich zu machen, darf der nordische Mensch natürlich nicht die Wirkung nordischer Kunst, also etwa die griechische oder die Renaissancekunst, heranziehen, darf auch nicht etwa an das persische Gilgameschepos denken oder an die Sagen, die die Gläubigen des Joroofer oder die Inder schufen, denn sie alle sind von seiner nordischen Rasse geschaffen. Er muß sich etwa ein ähnliches Bauwerk betrachten. Er wird dann erfahren, daß hier das Unterbewußtsein schweigt und der Reiz des „Fremdartigen“ hauptsächlich erlebt wird. Um hier nun nicht Mißverständnisse zu erzeugen, so sei besonders betont, daß Kunst ebenso wie Götter erleben über der Rasse-eigenart stehen kann und nur in das Gewand einer Rasseeigentümlichkeit schlüpft.

Aber ein solches Schaffen ist selten und wird im Künstler nicht durch Schöpfen aus dem Erbgut im Unterbewußtsein, nicht durch Einwirkung desselben auf sein Erleben, sondern im überbewußten Schauen gestaltet. Doch selbst solche Kunst kann freilich niemals „international“ und ohne Rassefärbung in ihrem Werke sein, wohl aber kann sie bei allen gottwachen Menschen Brücke zum überbewußten Leben werden.“

Deutsche Götterkenntnis Frau Dr. Mathilde Ludendorffs zeigt den Weg zum Freiwerden von der Priesterkasten-Tyrannie und zur arteligen Lebensgestaltung. Sorgt für Aufklärung über das Wesen der überstaatlichen Mächte, die Priesterkasten und das Christentum, aber auch über das Wesen Deutscher Götterkenntnis und für die Geschlossenheit des Volkes.

Erich Ludendorff.



Alte deutsche Fachwerkhäuser in Bad Soden-Neudorf an der Berra



Sie doch immer fest in die Hände, bis ich zurückerkomme."

Ob die Fledermaus ein „Vampyr“ war und es — auf das Gold abgesehen hatte?
Witt. Hsbjg.

Ihr sollt nicht Gold . . .

„Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben . . ." So steht im Evangelium Matthäus im 10. Kapitel im 9. Vers.

Und einmal hatte der Papst Leo XIII. — vorher Vincenzo Graf Pecci, war Papst von 1878 bis 1903 — in seinem Zimmer eine große Summe Geldes in Goldstücken auf seinem Tische aufgezählt, als einer seiner Kardinäle, Rosella, zu ihm ins Zimmer trat. Da wurde der Papst auch noch auf kurze Zeit abberufen ins Nebenzimmer, und er mußte — den Cardinal mit dem Geld allein lassen. Ehe er aber das Zimmer verließ, wandte er sich zum Cardinal zu und sagte zu ihm: „Lieber Bruder, vergangene Nacht hat sich eine Fledermaus in das Zimmer verirrt. Wir müssen Sie aufsuchen. Bitte klatschen

Das kritische Bäuerlein

Ein schlichtes, katholisches, aber doch recht volkstümlich-verfälschtes Bäuerlein konnte doch nicht, trotzdem er sich treu zur Kirche hielt, die Auferstehung des Fleisches begreifen und daran glauben. Er hatte keine Zweifel auch schon seinem Beichtvater geäußert. Und als er nun wieder einmal gebeichtet hatte, meinte sein Beichtvater, er könne ihm doch keine Absolution erteilen und ihm versprechen, daß er der ewigen Seligkeit teilhaftig werde, wenn er nicht an die Auferstehung glaube. Da meinte nach kurzer Überlegung das Bäuerlein: „Ja, da muß ich wohl daran glauben, aber, verehrlicher Vater, Ihr werdet sehen, es wird nichts draus aus der Sach!“

W. Hsbjg.

Jeder Mensch hat einen Vogel



Immer ist er hinter dir wie am Hund das Schwänzchen . . .



Schwinkend schwirrt er hinter dir, wagst du mit „ihr“ ein Tänzchen . . .



verlegen sieht zur Seite er, gestehst du ihr die Liebe . . .



und kommt Vati grad daher kriegt er die meisten Hiebe,



Immer steht er auf der Wacht und tut sich nie beschweren . . .



selbst wenn er muß die ganze Nacht dein grausam Schnarchen hören!

Die Borgia

Von Johannes Scherr

(4. Fortsetzung)

Wie der jüngere Papstsohn, welcher sich in seinem Kardinalsmantel, so salbenreich derselbe war, sehr beengt und verunbequemt fühlte, diese neue Gunstbeziehung seines zärtlichen Vaters aufgenommen, davon weiß uns nicht einmal der vielwissende Zeremonienmeister Burkhard etwas zu sagen. Wir können und dürfen aber vermuten, daß Cesare bei diesem Anlaß einen nicht gerade brüderlichen Seitenblick auf seinen so hochbegünstigten Bruder geworfen und seinen Lieblingsgedanken „Aut Caesar, aut nihil!“ in den Bart gemurmelt habe. Möglich auch, wahrscheinlich sogar, daß er diesen Lieblingsgedanken gegen seinen vertrautesten Diener und Obertravo, den Venetianer Michele Corella oder Coreglia, welcher unter dem Namen Michelotto im Borgiadrama eine zwar nicht vortretende, aber doch sehr handelnde Rolle spielte, ausgesprochen habe, und zwar mit Beifügung eines zweddienlichen Kommentars. Übrigens war Michelotto einer von denen, welche halbe Worte verstehen oder auch statt mit Worten mit Winken für-lich nehmen. Cesare Borgia hat den verhandnisvollen, allzeit realpolitisch-handwillingen Mann später dankbar zum Hauptmann seiner Leibwache befördert.

Die beiden Papstjöhne sollten also in den nächsten Tagen nach Neapel reisen; der eine, um in sein Herzogtum Benevent eingeführt zu werden, der andere, um dem Re Federigo den päpstlichen Segen zu übermitteln. Da war es angezeigt, daß die gute Mutter Vanozza den Söhnen zum Abschied noch ein kleines Fest gab. Sie bewohnte zur Sommerzeit eine Villa in ihrem unsern der Kirche San Pietro ad Vincula gelegenen Weinberg, und dorthin lud sie am Abend vom 14. Juni ihre Söhne sowie etliche Freunde der Familie. Man war „en petit comité“ und guter Dinge. Während der Mahlzeit meldete man dem Duca di Gandia, daß eine Person mit einer Maske vor dem Gesicht ihn zu sprechen verlangte, was weiter nicht auffiel. Juan Borgia war als ein galanter Mann bekannt.

Es handelte sich also wohl um eine Bestellung in Liebesachen und in solchen Geschäften waren Masken bräuchlich. Als die Stunde des Aufbruchs gekommen und die Gäste sich zerstreuten, verab-

schiedeten sich Juan und Cesare von ihrer Mutter und bestiegen die ihrer hartenen Maultiere, welche den einen in den Vatikan, den anderen in seinen Palast im Borgo von San Angelo zurücktragen sollten. Beim Palast des Kardinals Sforza sagten die Brüder einander gute Nacht. Juan nahm die Maske hinter sich auf sein Reittier und lenkte dasselbe bis zur Piazza der Juden. Hier befahl er dem einzigen Diener, der ihm gefolgt war, eine Stunde lang auf ihn zu warten und, falls er, der Herzog, dann noch nicht wieder da wäre, in den Vatikan zurückzuführen. Dies gesagt, verschwand Juan mit seinem maskierten Begleiter in einer der nächsten Gassen. Der Knecht wartete und wartete, sein Herr kam nicht wieder.

Der Papst, gewohnt, seinen liebsten Sohn des Morgens zeitig zu sehen, war schon beunruhigt, als Don Juan nicht erschien. Doch meinte Alexander, welcher den Lebenswandel seines Sohnes kannte, derselbe wäre wohl bis in den Tag hinein bei einer schönen Donna zurückgehalten worden. Aber der Tag verging, der Abend kam und Gandia blieb noch immer aus. Zugleich kam die bedrohliche Meldung, der Diener des Duca sei auf dem Judenplatz gefunden worden, tödlich verwundet und unfähig, über das Verbleiben seines Herrn Auskunft zu geben. Jetzt erschrak der Papst heftig und vielleicht durchsuchte ihn bligartig der Gedanke, daß sein älterer Sohn seinem jüngeren im Wege gestanden. Was es damals von Polizei in der wegen ihrer täglichen und nächtlichen Unsicherheit verurufenen Hauptstadt der Christenheit gab, wurde alsbald in fieberische Tätigkeit gesetzt. Denn schon lief in Rom das Gerücht um, der Duca di Gandia sei ermordet und der Tote in die Tiber geworfen worden.

Man griff demzufolge Fischer, Kahnführer und Händler auf, welche ihr Gewerbe mit dem Fluß in Verbindung brachte, und unterzog sie Verhören.

Darunter war ein Slawonier namens Georg, welcher an der Ripetta einen Handel mit Holz und Kohlen hatte und bei seiner Ware Nachtwache zu halten pflegte, um nicht bestohlen zu werden. Befragt, ob er in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni etwas Ungewöhnliches wahrgenommen hätte, antwortete er: „Nawohl. Es war ungefähr eine Stunde nach Mitternacht, als ich aus der Gasse, die zur Linken des Hospitals der Slawonier an den Fluß führt, da, wo man den Rehrich ins Wasser wirft, zwei Männer kommen sah. Sie schauten sich um und gingen in die Gasse zurück. Dann kamen

zwei andere, sahen sich ebenfalls um und gaben ein Signal. Auf das hin erschien ein Reiter auf einem Schimmel am Ufer. Der hatte hinter sich einen Toten, dessen Kopf und Arme auf der einen und dessen Beine auf der anderen Seite des Pferdes herabhängten. Der Reiter stellte sein Ross mit den Hinterfüßen gegen den Strom. Seine Begleiter zogen den Leichnam von der Kruppe des Pferdes und schleuderten denselben mit aller Kraft ins Wasser. Habt ihr ihn tüchtig untergetaucht? fragte der Reiter. Ja, Herr, lautete die Antwort. Der auf dem Schimmel blühte auf die Strömung, und da er den Mantel des Toten oben schwimmen sah, ließ er mit Steinen danach werfen, bis jener unter sank. So Georg, der Slawonier. Auf die Frage, warum er das unheimliche Geschehnis nicht sofort zur Anzeige gebracht habe, gab er die charakteristische Antwort: „Ach, Gott, ich habe mein Lebtage wohl 100 Leichname nachtschlafender Weise in den Tiber werfen sehen, ohne daß jemals ein Hahn danach gekräht hätte.“

Diesmal war dem nun aber nicht so. Alle Fischer wurden aufgeboten, den Toten zu suchen, und am 17. Juni um Mittag ist der ermordete Papstjohn vom Tibergrund heraufgeholt worden, in Sammet und Seide gekleidet, bestieft und besponnt, seine mit 30 Dutaten gefüllte Börse am Gürtel, mit zusammengebundenen Händen, mit durchschnittener Halspulsader und neun Stichwunden am Kopf, an der Brust und am Unterleib.

Der Leichnam ist in einem Bort zur Engelsburg gebracht und dort, mit der Rüstung eines Gonsaloniere der Kirche angetan, aufgebahrt worden. Die Stadt war in Bestürzung. Die spanischen Landsknechte gingen mit gezogenen Schwertern umher, suchend oder jammernd. Am Abend wurde der Ermordete auf offener Bahre bei Fadelstein in düsterem Leichenzug nach der Kirche Santa Maria del Popolo gebracht, wo er seine Ruhestätte fand. Weder sein Vater noch seine Brüder haben ihn zum Grabe begleitet. . . . So endete, noch nicht 24 Jahre alt, der Lieblingsjohn Alexanders des Sechsten.

Der Papst sah verzweifelt im Vatikan. Als er — meldet Burthard — erfahren hatte, daß der Herzog ermordet und wie Keßricht in den Fluß geworfen worden sei, lehrten sich ihm alle Eingeweide im Leibe herum und in seinem Schmerz und in seines Herzens Bitterkeit verfiel er sich in ein Gemach und weinte bitterlich. Drei Tage lang nahm er weder Speise noch Trant und ließ niemand vor,

Er soll in seiner Einsamkeit schluchzend aufgeschrien haben: „Ich kenne den Mörder!“ Dem stehenden Bitten des Kardinals von Segovia zuliebe öffnete er endlich seine Türe, und am 19. Juni versammelte er die Kardinäle und die Gesandten der fremden Höfe im Konistorium, allwo er in seiner Verköstheit ganz seltsam sich gab und hielt.

Das machte, der Mensch durchschlug den Borgia, der Vater triumphierte über den Pontifex.

„Ich bin der Welt ein Argerniß“, rief er aus. „Ich bitte Gott und die Menschen um Verzeihung und gelobe, daß es anders und besser werden soll im Vatikan und in der Kirche.“ Und gleich darauf: „Oh, wenn ich sieben Throne besäße, alle würde ich hingeben für das Leben des Herzogs, meines Sohns!“ Das Schmerzgefühl, welches aus dieser Ausrufung sprach, war gewiß wahr und echt. Für den Augenblick wohl auch die Reuebezeugung. Aber die Reue währte nicht lange. Auch hier, wie so häufig im Leben und in der Geschichte, ist der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert gewesen. Aber die Pflasterung war bald durchgetreten. Im ersten Feuer seiner eben so plötzlich erwachten als rasch wieder erloschenen Gewissensqual hatte der Papst eine Kommission von sechs Kardinälen bestellt, um die Reform der Kirche vorzubereiten und einzuleiten. Als diese Kommissäre aus dem Scherz Ernst machen wollten und St. Heiligkeit reformistische Vorschläge unterbreiteten, wies Alexander sie ein für allemal ab und zur Ruhe, weil, wie er jagte, seine pontifikale Macht und Gewalt keine Beschränkung erfahren dürfe. Auch die zuerst mit großem Geräusch, mit vielen Häuserdurchsuchungen, Verhaftungen und Folterungen angehobene Untersuchung über die Ermordung seines Sohnes ließ er bald wieder einstellen, und er wußte wohl warum. Er kannte ja den Mörder. Ganz Rom, ganz Italien kannte denselben, obwar die Leute sich zunächst hüteten, seinen Namen öffentlich auszusprechen, den Namen Cesare Borgia. Aber jetzt wurde die ganze apenninische Halbinsel entlang offenbar, was die Menschen von der Borgiasüppigkeit hielten.

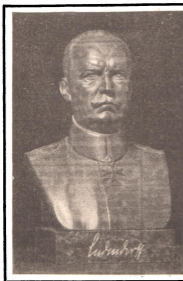
Es war wie das Aushüten einer scheußlichen Eiterbeule. Cesare, hieß es, habe seinen Bruder Juan „expedieren“ lassen, weil ihn dieser bei ihrer gemeinsamen Geliebten, ihrer ehebrecherischen Schwägerin Donna Sancia, ausgekotet. Und das war der verderbten Phantasia und der zügellosen Lasterucht der Zeitgenossen noch nicht grell und gräulich genug. Sie

setzten daher an die Stelle der Donna Sancia die Donna Lucrezia. Selbst ein Mann wie Machiavelli gab deutlich zu verstehen, daß er diesen Gräueltat höchster Potenz für eine Tatsache hielt. Andere Zeitgenossen, ältere und jüngere, wie Sannazaro, Ratarazzo und Guicciardini, sprachen davon als von etwas allgemein Bekanntem und Anerkanntem.

Trotzdem empörte sich das sittliche Gefühl gegen diesen Glauben an ein Verbrechen wider die Natur. Zwar, daß Cesare seinem Bruder ermorden ließ, das darf auch uns für so ausgemacht gelten, wie es den Menschen von dazumal galt. Aber das Motiv des brudermörderischen Frevels war wohl ein anderes, näherliegendes und natürlicheres: die unbändige Ehr- und Herrschsucht des zweiten Sohnes Alexanders des Sechsten. Die hat ihn zum Rain gemacht. Was, er, welcher sich seinem Bruder Juan so unendlich überlegen fühlte, er sollte in der Kardinalskutte dahinvegetieren, während jener einen Herzogsmantel trug und vielleicht zum Tragen einer Krone aussersehen wäre? Kaum dem Genie, dem Willen und der Kraft! Weg mit allem Hinderlichen und Hemmenden! Soll ich den Stein nicht aus meinem Wege stoßen,

weil der Stein Juan Borgia heißt? Tappachen wird weinen, wohl auch ein bißchen wüten. Aber das wird vorübergehen, und er wird sich, wie alle die andern, darein finden, darein finden müssen, daß ich es endlich als an der Zeit erachte, zu zeigen, wer Herr und Meister sei im Hause Borgia. Messer Michelotto, komm her und laß' dir sagen, was gewollt und getan werden muß . . .

Wie es scheint, hat es Cesare dem Unstand gemäß gefunden, während der trüblichen Tage, die der Auffischung seines ermordeten Bruders folgten, sich still in seinem Palast im Borgo zu halten. Er hatte ja auch alle Hände voll zu tun, seine Vorbereitungen zur Legatenfahrt nach Neapel zu treffen. Das Deforum verwehrte ihm, den widerwärtigen Kardinalshut sofort beiseite zu legen, und so sollten die Leute da drunten am Besuch sehen, mit welcher Pracht ein Kardinallegat Borgia aufzutreten vermöge. Die Stunden, welche die Sorgen um solches Aufzutreten nicht in Anspruch nahmen, verbrachte er mit Würfelspiel oder auch unterhielt er sich damit, seiner Umgebung Rätsel aufzugeben, worin er ja sehr geschickt war. Ob er während des Restes vom Juni und während der zwei ersten



Porträtbüste
„General Ludendorff“
 von Bildhauerin L. Strey

in Hartmasse, 32 cm hoch, XII. 16.50
 in Hartmasse, 64,5 cm hoch, XII. 90.—
 Diese Größen werden auch in Bronze-
 guß hergestellt. Preis auf Anfrage.

**Württembergische
 Metallwarenfabrik**
 Geislingen-Steige

Drittel vom Juli — denn alle diese Zeit verweilte er noch in Rom — eine Zusammenkunft mit seinem Vater Papst hatte, ist ungewiß. Auch nicht wahrscheinlich, da keiner unserer Zeugen von einer solchen Zusammenkunft weiß. Dem heiligen Vater mußte es wohl zu peinlich sein, den Rain zu sehen, welcher ihm seinen Abel erschlagen hatte. Zumal der Rain ihm selber Furcht einflößte, und was Cesare betrifft, so mochte er es nicht eilig haben, den Vater zu begrüßen, weil es ihm rätlich schien, daß der alte Herr sich erst zuvor etwas lasse und beruhigte.

Am 22. Juli brach der Kardinallegat mit großem Gefolge von Rom auf und am 10. August hat er in Kapua den König Federigo, den letzten seines Hauses, inthronisiert und inthronisiert. Während der Festlichkeiten, welche diese Krönung begleiteten, traf auch Jofred Borgia mit seiner Frau Sancia in Kapua ein. Der Papst, von einem vorübergehenden Ueberdruß an seinen Rindern angewandelt, hatte seinem jüngsten und harmlosesten Sohne befohlen, Rom zu verlassen und fürder in Squillac, seinem neapolitanischen Fürstentum, zu wohnen. Es steht nichts der Vermutung entgegen, daß Cesare Borgia während der Krönungsfeierlichkeiten sich allerlei Gedanken gemacht, was König Federigo für die Borgiapolitik zu bedeuten oder nicht zu bedeuten haben werde. Auch mag das Auge des päpstlichen Legaten bei dieser Gelegenheit auf ein Bildnis der Prin-

zessin Carlotta d'Aragon, Federigos am französischen Hof erzogene Tochter, gefallen sein, als auf das Bild einer Dame, deren Gemahl zu werden ein Papstsohn, welcher fest entschlossen war, aus dem Kardinalspurpur heraus — und in einen Fürstenpurpur hinein zu schlüpfen, unter Umständen wohl sich entschließen könnte. In Kapua, wie in Rom, mußten in jenen Sommertagen seltsame Reden gegangen sein. Die bevorstehende Entkardinalisierung Cesares galt für gewiß und es hieß auch, der ihm von den Schultern zu nehmende Kardinalpurpur sollte seinem Bruder Jofred übergemorfen werden, worauf Cesare seine Schwägerin-Buhlin Sancia heiraten würde. Die war ja auch eine neapolitanische Prinzessin und konnte folglich ihrem Gemahl ebenfalls eine Art von Anwartschaft auf die Krone von Neapel eröffnen. Derweil kehrte der Herr Legat nach Rom zurück, wo er am 4. September eintraf. Boll schwer Untertänigkeit halten ihm die Kardinäle am Tore ein und geleiteten ihn zum Vatikan, wo der Papst, auf dem Throne sitzend, im versammelten Konfistorium den Sohn empfing. Mit welchen aus äusserer Liebe, Abscheu und Furcht gemischten Gefühlen, läßt uns der gute, als Augenzeuge anwesende Ceremonienmeister erraten, wenn er lakonisch schreibt: „Der Kardinal sagte dem Papste kein Wort, noch der Papst dem Kardinal; sondern jener küßte diesen und stieg vom Throne herab.“

(Fortsetzung folgt.)

Alle Eltern aus Hirschberg (Hgh.) und Umgebung, die ihre Kinder nicht in christlicher Weltzucht erziehen lassen wollen, können diese zu dem bereits bestehenden

Lebenskundeunterricht

anmelden bei: Rudenbergs-Buchhandlung Wlly, Hirschberg, Abth.-Vollers-Strasse 42.

Wagst Du krank oder gesund sein — Dein Körper braucht Mineralstoffe und diese findest Du im

Sachsenburger Mineralbrunnen!

Früh Probit

Sachsenburg, Post Seltbrungen,

Stellen-Angebote

In allen Großstädten

hst. Stellen suche ich le einen Herrn, der zur Angerhaltung und Auslieferung über einige Hundert verfügt und meine über 30 Jahre beschriebenen, qualitativ übertragenden Chem. Präparate bedieft. Jeder Käufer wird Dauerkauf, wodurch guter laufender Verdienst gewährleistet ist. Angebote unter: „Kleinerwerb“ an Rudenbergs-Buchh. Kaufm., Berlin SW 28, Ruchwiler Damm 14.

Hamburg

Datgl. Lehrling für Damenkleiderei s. 1. 10. 38 gefinde, J. Helm, Hambg., Jean-Pauls-Str. 28.

Lächlicher

Herrn's friseur

mit Interesse am Dameifach in gute Dauerstellung gef. such. Knab. u. F. R. 106 a. b. Verlag.

Für Automobiltortretung, Werkstatt u. Tankstelle in Mittelhdeutsch. wird ein

Kaufmann

als tätiger Teilb. gesucht. Angebote untl. N. R. 332 an den Verlag.

Angenehmer

für Folge 10 ist auf den 10. R. gelegt. Angeboten, die bis zu diesem Termin nicht eingelaufen u. bezahlt sind, können in Folge 10 nicht berücksichtigt werden.



Kordbundesches Unwesen der Dachtveredelungsbranche (in der Hauptliche Bieredachlicht und Traktatione — Gesellschast etwa 60 Adpte) sucht zum 1. 10. zur Vertretung des vielfach anderweitig in Anspruch genommenen Inhabers

geeigneten Herrn

Technisches Verständnis und gute kaufmänn. Fähigkeiten sind Voraussetzung. Angebote mit Bild, Lebenslauf, Zeugnis, Abfahr. und Gehaltsford. unter N. R. 333 an den Verlag.

Suche s. 10. 20. später umständlich, freuntl. Kinder.

Mädchen

für neuzeitl. Haushaltung, 3 Räume wollen und gelte. letzte Löhnerarbeit, keine ge. Hülfe. Zippensackl., 30.—Schl. wch. frei und Reisberg, Frau W. Bruhn, Bäuerin, Stadtschloß-Lübeck.

Erfahrene, tüchtige Stütze

Mit sehr gutem Lohn kann und bei Dauerarbeit mit Aufsicht, neben Dienstaushilfen im Landhaushalt mit 2 Personen gesucht. Gute Zeugnisse und gute Empfehlungen erwünscht. Angebote unter N. N. 901 an den Verlag.

Für mein Pensionarium suche ich

2 Pfleger

(Pensionäre), die Neigung zur Krankenpflege haben. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen bei meiner Station an Dr. Gonetemp, Möncke/Besler.

Weg

lich einen guten Verdienst schaffen will

dem erwidelt bekannte Bremer Geschäftsverleiher eine gewerbsmäßige

Vertriebsstelle

für Kaffee, Tee, usw. Kleinteile Militärs

Bremen C Postfach 185

Stellen-Gesuche

Landarbeiter

40 J. alt, 2. B., Tierpfleger, sucht 6. 15. 8. 39 ruhige Dauerstellung. W. Waisewitz, Möncke-Waldhorst, Eichenweg 32.

19-jähriges Mädchen sucht zur Ausbildung o. landwirtsch. Lehrling

Stelle auf Lehrgut

Schweiz, 6. Schülerin besuch. Zuhör. unt. 96. 2. 917 an den Verlag.

Baumeister

u. Reichsbauinsp. i. N. 2. 18. 2., 52 J., Erhrbr. i. Höhe u. 2. Klasse sowie Eisenbahnbau, sucht Verdingung. Angeb. unter N. N. 907 an den Verlag.

Vertrauensstellung

u. weitem Wirkungsbereich sucht geb. (Haar), gepr. Säuglingspflegerin mit best. Zeugn., tatkräftig, gesund, zuverlässig, kameradschaftl. erfahren, Damselstunde gewohnt, musikal., Führerschein. Angeb. unter N. N. 904 an den Verlag.

Prakt. Landwirt

Tafelberg, (2.), 38 J., verb., vom Land auf im Nord, mit all. Weibchen & Lamb u. besond. Viehwirtschaft recht gute prakt. u. theoret. Kenntn. u. Erfahrungen, landw. Prüfung mit „Sehr gut“ bestanden, sucht 1. 10. oder später Stellung als landw. Beamter. Angeb. unter N. N. 908 an den Verl.

18-jähriges, kräftiges

Mädchen

in Haus u. Näharbeit erfabr., möchte sich in ein. bürgerl. Haush. im Norden weiter ausbilden bei Gehalt und Familienausg. Beschaffen besorgt. Angeb. unt. N. N. 909 an den Verlag.

Stellensuchende!

Bei Einleitung von Offerten keine Originalausweise beifügen! Eine Gehalt für die Rückführung der eingereichten Unterlagen kann der Verlag nicht übernehmen

Suche Sie meine Tochter eine Stelle als

Haus-tochter

am liebsten in der Stadt. Zeugnis: vom 15. 10. 38 des 15. 4. 39. Echtheit am leicht. Peter Wüstsch, Wollsteden.

39), freie Deutsche, lebt auf Rügen als Geschäftlerin (Woll-, geb., durchaus gewerbl. u. handl., Güte u. Liebe zu Kind, sucht 1. 10.

verantwortl. Wirkungsbereich

in Frauen, (2.), (2.) Suche h. 401. Zeugn. in die meine 91. Tochter mitnehmen kann. Angeb. unt. „Sturmart“ 923 an den Verlag.

30. Mädel, 19 1/2 Jhr., Landjahr absolv., sucht

Koch-lehrstelle

Mitteldeutschl. bes. Angeb. u. N. 908 an den Verlag.

Freie Deutsche, 43 J., Gattermeisterin (2.), als Pflegerin tätig.

sucht Wirkungsbereich

Erfahrung in Kindererzieh., Haush., Schneiderei, Büroarbeiten. Angeb. u. N. 911 an den Verlag, München.

Suche für meine 17-jährige Tochter, Oberstudienrätin,

Stelle als Pflichtjahrmädel

bei hoch. Familienanfall. Zum Singen, Düsseldorf, Opernstrasse 63.

Englisch Französisch

Wenn Sie einige Dofenmittle haben, fordern Sie kostenloses Probennummer der Sprachzeitschriften Langenscheidt's English Monthly Magazine oder Le Journal Français Langenscheidt

postofrei und unverbindlich. Sie werden begeistert sein. Es gibt nichts Schöneres, als nach angestrengter Tagesarbeit einen so netten, unterhaltenden und zugleich auch lehrreichen Lesestoff in die Hand zu bekommen. Für die nicht ganz „Sattelfesten“ erleichtern wir das Lesen durch Dofabelüberlegungen und Erläuterungen am Rande jeder Seite. Monatlich ein Heft 50 Rpf., vierteljährlich 1,35 RM.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung Berlin-Schöneberg 400

Gippen-Anzeigen

Am 10. 7. 1938 i. J. gefalle ich zu Ehrenmutter und Pensionar ein Eheverhehen. Durch Sperrungsbuch erhielt es den Vornamen

Heidelind

Gippe Friedrich-Wilhelm Brauer Dresden, Chemnitz Straße 80

Und wurde ein kräftiger Junge geboren

Ehrhart

Willi Kluge und Frau Emma geb. Quindler Arelingen, den 13. 7. 1938 u. Wollstede | Hann.

Im Juli 1938 wurde unser
Ehnt Wifers
 geboren.
 Sippe Ehnt
 Odenberg/Wurhale

Zur Widmung kam
Kraft Dieter
 In großer Freude
 Georg Reichert u. Gretel, geb. Kraft
 Obernief im Tannus, 18. 7. 1938

Wir haben uns verlobt
Muneliese Lepper
Dierk Grothoer
 Osterholz-Scharmbe / Ritterhude
 im Juli 1938

Die Deutsche Ehe schlossen
Asto von Kemniz
Mara von Kemniz
 geb. Weichert

M i t t e n, den 28. 7. 1938
 Schlipfheimer Straße 131/1

Wir schlossen die Ehe in Drücker Gotterkenntnis
Irish Limpe
Vetty Limpe
 geb. Rehmeyer
 Hannover-Wülfe!, am 28. 7. 1938
 Schlipfheimer Heustraße 117

In Teutlicher Gotterkenntnis verlobt
 nach langer, schmerzvoller Krankheit
 unser alder Wittkämpfer
Baurat Karl Fichner
 am 28. 5. 1938 im 44. Lebensjahre.
 Wir werden sein Andenken hoch im
 Ehren halten.
Die Wiener Wittkämpfer

Vom 11. 7. 1938 verlobt unterwirrt
 mein guter Mann
Wiberl Berner, Obermöncheur
 im 51. Lebensjahre, ein aufrechter und
 weislicher Mann im Sinne des
 Saules Weisheit. Nach dem Weis-
 trichsel in das Gemacht wurde er
 zur letzten Ruhe gebetet. Ich danke
 seinen Freunden und Wittkämpfern,
 vor allem Herrn Obermöncheur Wimmer,
 für die Beistellung der Teutlichen Totenfeier.
 E t u t t a 2 1 - 4 8, im Juli 1938
 Biemondstr. 122 **Wiberl Berner**

Vom 7. 7. 38 machte ein Verlobung dem
 lustigen Leben unserer lieben
Betti
 ein allseitiges und unentwirrtes Ende.
 Wir legen allen Dank, die uns ihre
 aufrechte Teilnahme besetzten. Ganz
 besonderer Dank gebührt Familie Beyer-
 für ihre hingebende Liebe und Herrn
 Weisheit, Alandburg, für seine treu-
 empfindlichen Worte bei der Teutlichen
 Totenfeier, die in Gültigkeit, Schickung,
 Handeln und die so ganz dem Geist der
 Taten gerecht wurde.
Familie Hans Nöbel, Hof a. b. Zante

Geb. Austausch (weibl.)

Gebildetes nord. Mädel

aus guter Sippe, naturs., musiz., lust-
 lieb., häusl., zeitlich reg., sucht Geben-
 fen-Austausch mit geüb., korbweir. od.
 Klavierspieler a. Teutland od. b. nord.
 Vänbern l. Witer b. 24—40 J. Jährer. u.
 „Nordmar“ 914 an den Verlag.

Freies Teutliches Mädel

gesund., lebensücht., interlig., vorte-
 nord., Wüte Teutlich, unabh., wünscht
 Gebentenaustausch mit zeitlich lebendig.,
 aufrech., willenshaft. Teutlichen. Thürin-
 gen od. Franken bevorzugt. Jährer. u.
 2. 8. 918 an den Verlag.

Junge Deutsche

im Beruf, wünscht mit fr. Teutlichen,
 das 38 J., zeitlich reg., möglichst Witer,
 lustig., natürlig., mit Herz und
 Gebentenaustausch (auch
 pers.). Wamberg, in die Länge b. Ber-
 lin u. Göttingen beabsichtigt. Zuschriften
 unter 2. 8. 909 an den Verlag.

27-jähriger

Berlinerin

fröhlich, viel, a.o.
 u. interlig., wünscht
 Geb.-Austausch mit
 geüb., zeitlich u.
 off. Teutlichen. Zu-
 schriften unt. 2. 8.
 921 an den Verlag.

Wierigaldrige

Thüringerin

im Gebentenaust.
 m. ebend., treuem
 Teutlichen. Jährer.
 unt. 2. 8. 912 an
 den Verlag.

21-jähr. angehende

Literatin

(Wittkämpferin)
 wünscht Gebentenaustausch. Jährer.
 unter 2. 8. 911
 an den Verlag.

Nord- deutsche

32 Jahre, Teutlich
 Weiterkenntnis. Un-
 benedict, wünscht
 Geb.-Austausch mit
 Teutlichen, der in
 unser. Gebentenaustausch
 lebt. Zuschrift.
 unter Wite 902 an
 den Verlag.

Teutlichgebildetes

bl. Wäbber
 vom nordl.-teutl.
 Weiten, aus angef.
 Erbgelände, Sippe,
 wünscht Weirich. a.
 mündl. Geb.-Austausch
 mit zeitlich
 geübten. Teutlichen,
 das 40 J. (Hlab,
 od. Ämrl.). Jährer.
 unt. 2. 8. 900 an
 den Verlag.

Freie Teutliche

46 Jahre, Teutl.
 Weiterkenntnis. (U.),
 wünscht Gebentenaustausch mit ge-
 bildet. Weirichungs-
 freund bis zu 55
 Jahren. Jährer. u.
 Nr. 14. Waben-
 berg-Weir., Wierig-
 heit Berlin, Ber-
 lin W. 8. Friedrich-
 str. 75, Gde Jägerh.

Schliere, 25).

nordb. Mädel

Berufsl., Weirichungs-
 freund, u. natürlig.,
 wünscht Gebentenaustausch mit auf-
 rechem Teutlichen.
 Jährer. unt. „Göt-
 tingen“ 900 an den
 Verlag.

Schliere, 25).

freie, geb. Deutsche

kenntnis u. so-
 zialer., lustig Geb.-
 Austausch m. geb.
 zeitlich reg. Teut-
 licher borch. Weirichungs-
 freund, i. W.
 das zu 40 J. Jährer.
 unt. Berlin
 912 a. b. Verlag.

Junge,

freie, geb. Deutsche

kenntnis u. so-
 zialer., lustig Geb.-
 Austausch m. geb.
 zeitlich reg. Teut-
 licher borch. Weirichungs-
 freund, i. W.
 das zu 40 J. Jährer.
 unt. Berlin
 912 a. b. Verlag.

Über möchte mit ja-

Teutlichen. Hinfang
 30, im las, Beruf
 sötig, natürlig., weirichungs-
 freundlich, in Weirichungs-
 freund. Austausch fre-
 ient? Wite 112/1. a.

Röln ober

Umgebung.

Zuschrift. u. 21. 8.
 914 an den Verlag.

Freie Teutliche

Teutliche Weirichungs-
 freund, (U.),
 musiz., mündl.
 Geb.-Austausch m.
 korbweir. a. Waben-
 berg-Weirichungs-
 freund, i. W.
 b. 40—50 J. Jährer.
 unser „Wabenberg“
 901 an den Verlag.

Ruhehaus Bad Gelters am Vogelsberg, Oberhessen

Das Heilbad für Stadtmüde und Naturfreunde

/ Herz / Rheuma / Ischias / 1 Hochl. Pausenhalle ab 127,20 RM. Tagespension: 4,25 RM. Preislich durch G. Klinge

Ged. Austausch (männl.)

Freier Deutscher

Anfang 40, in guter Stellung, sucht Gedankenmenschen mit Bekannntenskreis, die in Zeit. Zeitschriften, Publizistik, literat., mögl. Techniker, ungen. schreibend, lebenshart, schriftst. Angebots unter N. O. 923 an den Verlag.

Freier Deutscher

Jung. (Korbb.), Charakterlich, naturlieb., vielseit. intell., wünscht Ged. Austausch mit engl., franz., chechisch, polnisch, russisch, schwedisch, nord. Mädel v. 21 bis Ende 30. Jahreszeit unter N. O. 924 an den Verlag.

Sabrikant

gebild., talent., sucht Gedankenmenschen u. geschickte Arbeiter mit Bekannntenskreis u. abg. Bekannntenskreis l. N. O. 925 u. 926, möglichst Zahlr. Jahreszeiten u. Z. 928 an den Verlag.

Fremdenheimbesitzer

u. Rendw. a. d. Côte sucht natürl. u. prächtiges Wohnhaus bis 28 Jahre kennenzulernen. Angeb. u. N. O. 923 an den Verlag.

Ged. Austausch

Wünscht Bauer, Ende 30, (Z. Wolffst. 2.) mit nächstg. gelüb. regem, charakterl. u. kaufmänn. Mädel von ruhiger, aut. Beredsamkeit. Besond. Müll-Handwerklich. Angebote n. Preiswert 919 an den Verlag.

Naturverb., 30. Jahr. Korbbewusst.
Dr.-Ing.

Sucht Gedankenmenschen mit gebild., geistreich, nord. Mädel aus guter Sippe im Alter v. 25-35 J. Jahreszeit. N. O. 926 an den Verlag.

Hamburg
RM. Kömpfer, 27 Jahre, alleinst., Te. Gedankenmenschen u. gleichzeit. acht. regem Mädel, 18 bis 23 J. Jahreszeit. N. O. 927 an den Verlag.
Hamburg, Hauptstraße 911.

Freier Deutscher

einstufig in der Technik leb., wünscht Te. Austausch mit gebild., freiem Mädel von 20-30 Jahren, welches Fremde am liebsten hat. Gedankenmenschen. Jahreszeit. n. „Linnarbenheimer 919“ an den Verlag.

Freier Deutscher

25 Jahre, Kaufmann, wünscht Ged. Austausch m. fr., freier Mädel, 20-25 Jahre, aus guter Sippe. Jahreszeit. n. Z. 929 an den Verlag.

Gedankenmenschen, sucht Hamburger Arbeiter

30 J., mit einf. nord. Mädel, n. unter 25 J., teil in D. 06. (2.) lebend. Jahreszeit. unter N. O. an Ged. Austausch, Hamburg, Hauptstraße 911.

Nähe Berlin

Angestellter, 28 J., einfach lebend, naturverb., möchte ein Mädel mit Gemüt und Sinn für Günstigsten kennenlernen. Jahreszeit unter N. O. 916 an den Verlag.

Zuckerbäcker 27 J., naturverb. u. künstler. tätig (4-5 J. selbständ. Unternehmer, beschäftigt (teilw. selbst.) wünscht (möglichst schriftl.) Gedankenmenschen u. jungen, b. u. beruflich. intell. Mädel vorw. nord. Prägung. Jahreszeit. unter N. O. 926 an den Verlag.

Ganztögl. Liebhaber

in schicklicher Stellung, 40 Jahre, gesund, naturverb., lebenslieb., wünscht Gedankenmenschen mit Mitgefühl für Deutsche Gedankenmenschen. Jahreszeit. unter N. O. 919 an den Verlag.

27 jähr. Lehrer

gottgl., sucht Gedankenmenschen u. gemeinl. Lustigsten mit frischem, deutschem Mädel in Nähe Mühlberg (Fr.). Jahreszeit. unter N. O. 918 an den Verlag.

Wahlberechteter
Mädchener, 21 J., ist leib. beruflich, Verbindung mit junger bl. Kunst. begabter und lebhaft. Mitgefühl für andere. Gedankenmenschen u. naturverb. Zusammenhang. Intell. und literar. Art. Jahreszeit. unter N. O. 927 an den Verlag.

Zimmer / Wohnung

München Goethe-Str. 20/21 Benj. Scherff

schöne Zimmer m. Heiz-, Heizung, Neb. hall, u. warm. Wasser / 3 Min. vom Hauptbahnhof (Zooausg.). Hausw. am Säbweg. / Preisgeld 2, 2,50 RM. an. / Telefon 5 82 96. / Veltiger: Oskar Reitz, / Schriftl. Anmeldung erw.



Wohnungsfremde, verbringt kurze Urlaub in den Monaten am Ende des Monats und der Ernterfolge unter dem Namen der ...

Konkurrenz Fremder in Maastricht
am Ende der Bahn- u. Schiffsverbindungen von Leoben und von ...
Zusammenfassung der ...
1931, bei ... 1.20 RM.
Eigene Zusammenfassung (Ged. ...
und ...)

München 5 Min. vom Hauptbahnhof

(Zooausgang) Goethe-Str. 5/III links, Erdgeschoss. Ende Zielhöhe 2. Bett-Zimmer mit fließendem Wasser. Telefon 5 15 74. Preis 2,- + 90.

Ruhehaus Gos

Schwarzwaldbesucher
finden angenehme Verhältnisse in schönem ...
Osterhof Polyrhalm, Othofen, Hausberg.
Neu-Erholungsstätte ohne ...
Schwarzwaldbesucher

Ferientage / Ruhe und Erholung im Bernauerhof in Bernau

bei St. Marien / 950 m / Windgeschützt, sonnig, von Wald und Wäldern umgeben
Pensionspreis 4.50 RM / Prospekt beh. Beleg. **Zippe Menken**, Fernruf Bernau 11 / Jahresbetrieb

München Fremdenheim Hebert
Bergl. saub. Zimmer m. Bett, je Bett
einzel. versch. Stuhl, 2.50 RM. Ludwig
Hebert, D. Götter, (H.)
Landwehrstr. 47/II, Eingang Götterstr.
3 Min. vom Hauptbahnhof (Bahnhofg.).
Von Waismüllern bestens empfohlen.

Dismarck / Gasthof zur Einöde

Weg bei Salzburg

Sommersaunen bei Gelmungstreu-
den, Salzburger Festspiele, schöne Aus-
sicht, bei RM. 1.— bis RM. 2.—,
Pension RM. 4.— bis RM. 5.—,
Ausgang durch Rippel Kette.

Privat-Zimmer München

4 Min. u. Hof. (Hauptbau)
Oberer, Götter, (H.) Augustenstr. 5/II
Sezujl. sauberer Tagewohnen 1.50 RM.
Rein Strahndamm... 100% zutriebene Größe
Vom Königl. Park.

Ditholsteinische Seenplatte

Wojau (Blüner See)

Werbste Erholung bei Gelmungstreu-
den, sehr gute Verpflegung, eigene Biergärten,
Wingelpost. Pensionspreis RM. 4.— b. 4.50.
Zippe Schubach

Rehmat - Söhrens
Sobell. Nordhäuser
und Wied / Gatz-
querbach
Erholungsheim
Sand Kronberg
Zimmer m. gelun-
detem, Verpfleg.
RM. 4.50.

Braunlage O. Gatz

Pensionshaus

Schubner

Zimmer mit Verbl.
5.50 und 4.— RM.

Schöderhof
(Besitzer: Dr. Schenk)
Erholung - Waldhof
auf herrlich ansehender
gelegenen nördlich.
Saarhof, Tagewohn.
RM. 4.—, halbt. m. abbl.
Zimmer u. Wohnung
Küchen b. Schenker-
büngen (Vlnsch. Geibel)
Tel.: Schenkerb. 241.

Hotel-Pension
Möhneleterrassen
Post Möhneleterrassen über
Soest, T. 232 Amt Körbecke **E. Semler**

Gelmungstreu-
den finden im
Reit im Wind in der
Pension **Edelweiß**
vorzügliche Aufnahme, bestmögliche Woh-
nen und erstklassige versch. Verpflegung,
Ausflug u. Groß- u. Kleinst.
Reit im Wind, Tel. 60.

Erholung
in Klingberg am Pöniger See
Ruh. Buch, 3 km von Olfen, Buchenwald,
beb. Wäldern, 1920. II. Bsp., 4.00-4.50,
schönste Lage. **H. Wastle.**

Vertriebenes
Stoff für Ihren Wohnzuzug
Ihre Anzug in Ihre beste Umkleung.
Wählen Sie für Ihren
Wohnzuzug einen Stoff aus meiner Auswahl
Hochwert-Kunststoffe, die bestimmt das enthält,
was Sie suchen. - **Stoffe von nur besten**
Qualitäten **Horst Franz, Suche**
fest von **Horst Franz, Suche**
Oberammergau, Amst. Vobau-Zacken

Abnetafeln nicht Belassung küm-
merlicher Ursachen nicht auf
Mr. Nachweise Karl Krefel,
Wahlhausen/Lauring.
Möglichkeit Erklärung, Anfragen Stadtpost
befolgen

Stettin Klavierunterricht Stettin
Christel Ulrich
Kantl. gepr. Musiklehrerin
Vollbildung 36

Selbständ. Bankverleer-Stube in Ham-
burg (alte Wustmeyer) sucht kurzfrist.
Darlehen
von RM. 1000-2000. Urthl. Götterstr.,
gute Zinsen, saubere Handhab. RM. bei
Buchhandlung **Frang Lutz**, Hamburg 36,
Poststraße 15.

Elektro-
Waben, Feder, Tand-
herber, Plintheisen
Elektro- Zerkleinerer,
Gleichstrom, Panzer,
Verbindungen, Kaufleute
siehe hier
G. Pfeifer
Weggen in Gamm.
Grave
Saave
Rind in 8 Tagen
mutterlos durch
„C-8-3“ RM. 1.85
portof. Bei Nach-
erfolg Geld zurück.
G. Blodner,
Mugbyburg 11/2.



„Im Hilfswerk „Mutter und Kind“
gab die NSD. in Helmen 277828
Müttern Erholung und neue Kraft.“



HILFSWERK

MUTTER
und Kind

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarre

von Kechnitz, Luftröhre, Bronchien, Bronchien, (siehe Abbildung) werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Eliptocollin“ behandelt. Dem „Eliptocollin“ wirkt nicht nur schmerzstillend und auswurffördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsbildner und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heilmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Eliptocollin“ ist von Professoren, Ärzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Können Sie beim Einkauf auf den Namen „Eliptocollin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 50 Tabletten „Eliptocollin“ N. W. 2,57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Reform-Apotheken, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungschrift S. 209 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbechriftsteller.

Ein gutes Rad macht Freude!



Spez.-Rad M. 30. —
m. elektr. Lampe 30. —
— Katalog gratis.

C. Buschkamp
Fahrradbau
Friedrichs-Steinplatz Nr. 28

H. Brunnhöfer

Malermaler
Kaufmannsamt.
Malerarbeiten
Nürnberg, Romo-
lauer Str. 15, Tel.
41 000.

OLIVEN- OEL

garantiert natürlich
Postkammer 5 kg
(ab 5 Liter) RM. 12,40
Span. Orig.-Kanister
erste Pressung 5 kg
(allier. Oel) RM. 14,35
Alles frei Haus dort
ohne Nebenkosten.
Nachnahme.
Gedag, Bremen-M.
Postfach 355.

Runzeln

Falten und schiefe Haut.
Häutl. Pockbildung. Mak.
mit Ch. Schwarz, Darm-
stadt, F 68, Herw. 31. d

Sind Magen, Darm und Leber in Ordnung?

Es gibt ein einfach,
reines Naturmittel,
das Ihnen viele von
Ihren Beschwerden
beseitigt und wieder
lebendige, schaffens-
freudige macht. Fort-
laufend Anwenden! I
Kaufpunkt! Ioffentag
und unverbindlich,
Laboratorium Lorch,
Zürich 6 (Schlg.).

Grau?

Sozial-Schutz! Bewei-
sen Sie Ihre Haut durch
den Gebrauch von
Mikro-Krem, Dr. Ch. Schwarz,
Darmstadt 688, Herw. 31a

Wetleuf

haben weltläufige
Schinken und
Wurstwaren
Vertriebsnetz
Erich, Wetzlar
Nürnberg 41, Wehr.



Bequem treffen Sie

Ihre Kamerawahl nach dem 24seitigen
kostenlosen Photo-Katalog Z 1. Der Kauf
wird Ihnen leicht durch: Zahlung und
unverbindliche Anschaffung, Forderen
aus S'w Sonderliste von



Nürnberg-O N.S. 1
Der Welt größtes Photohaus

Freie Deutsche in Hamburg:

- berufstätigen
Ihre Gefinnungsgenossen
- * Vortierung nach überall hin. Fernsprecher
 - * H. Heinemann, Altona, General-Vikmann-Str. 179. 43 02 10
 - * H. Kemmer, Herr., Dorotheen-Platz, Hamburg, Adolphsplatz 108. 40 66 87
 - * G. Julius Bremer, geg. 1909, Hamburg, Brühlungstr. 27. 31 22 81
 - * Herr's Buchhandel, Hamburg 18, Schwanenstraße 42. 34 25 55
 - * Alfred Reisinger, Neumarkt 70/72. 34 25 19
 - * Erich Hebenich, Hamburg 22, Alter Teichweg 29/31. 28 54 69
 - * H. Pelms, Hamburg-Winterhude, Fran-Von-Weig Str.
 - * Kienemann, am Jungferndamm, Niessl, Adenbuckstr. 17. 46 10 04
 - * Fr. B. Nolte, Hamburg, Alsterdeichweg, Lang. Al. Buchweg 31. 31 25 48
 - * Heinrich Schwelinger, Neumarkt 74. 34 73 80
- Rechnungen durch H. Kemmer, Hamburg, Adolphsplatz 28.

Hunde

aller Rassen, jeden Alters,
Hasslog 60 Wg. Ia. Hcl.
Beil. nach allen Ländern.
M. K. Rich, Wera H.

Nichtraucher

in 1-3 Tagen b. Ultra-
toma-Gold, / Unschädlich.
Reine Tabakblätter, / Merinase
Wasser, / Strohbrett feil.
G. Gomers, Hamburg 21 2.

Durch das biologische

Jodei
ist ein neuer Weg
gefunden, das beim
Körper die not-
wendige Jod in
organischer, pflanzlicher, also un-
schädlicher Form zuzuführen. Be-
trachtet bei Schilddrüsenkrankheit,
Strahlenkrankungen aller Art, z.
Blutfluss, ermat. Herzen, Wöste-
rzig, Schilddr., uim. Weisp. fr. I
u. Winkler, Waf., Hildersdorf 14, b. Dip-
solbstvertrieb i. Ea.

Deutsche Möbel

solide und preiswert
Kunstschlerei Drehschall
Berlin SO 36, Lauffer Str. 44
Fernsprecher 68 03 03

Der Sonigverband

aus eigener Anfertigung in bestmöglicher Güte
bei 200 Gramm, 9 Pfund netto 15,90 RM.,
frei Haus solange Vorrat reicht. Nach-
h. 30 Kpl. mehr, 24. Markt, Altona, Altona,
Altona 101 (H.R.).

30 Filetstücke

in Gewürz-Eisig

25 Rollmöpse

in Qualität

10 Bratheringe

1 kg o. Kapt. wsg.
Dellkat-Bism.

10 Heringe

1 D. Heringe I. Tom.
1 D. Heringe I. Gelbe
1 D. Kronsardinen

Zusammen frei
3,95
Verpackung
ab Hamburg ca. 5-kg-Pkt.
Fischverand Hamburg
PAUL LEBMANN & Co.
Hamburg 1 105 Postfach 845

200 Mf.

Esler liefert mir
im 2. Hatten, bis
1. 9. 39 auctid. An-
gebote u. S. 3. 930
an den Verlag.
Ungelegentlich bitte
Deutsch schreiben!

Särrorrhoiden?

Leichter durch Cia!
Werde gratis. (An-
schreiben) W. D. Martin,
Grenzstraße 3

Nikotin

vergiftet 4 Körper. Werde
Nichtraucher ohne Ge-
sahr. N. H. W. Ch. Schwarz
Darmstadt 688 Herw. 31b

Was fehlt Ihnen?

- Frohlinn, der alle Widerwärtigkeiten leichter überwindet,
- Schaffensfreude, mit der jede Arbeit schon halb getan ist,
- Sorglosigkeit, die alle Dinge, die sich nicht ändern lassen, leicht nimmt.



Warum fehlen Ihnen diese fröhlichen Begleiter im Daseinstamp? Vielleicht nur, weil Ihre Nervenkraft nicht auf der Höhe ist, weil Sie nervös sind. Und darum sind Ärger, Appetitmangel, Schlaflosigkeit, Entmutigung Ihre lästigen Begleiter auf der Lebensreise. Wollen Sie einen ersten Versuch machen, diesen Zustand zu ändern? Dann nehmen Sie die Überzeugen Sie sich selbst von der Güte und dem Wohlgeschmack dieses vortrefflichen Nähr- und Kräftigungsmittels, ehe Sie es kaufen. (In Apoth. u. Drog. von 1.70 RM. an.) Schreiben Sie uns eine Postkarte, wir werden Ihnen dann eine Kostprobe umsonst zusenden. **Biocitinfabrik Berlin SW 29/Am.**

- Wasserkant**
- 1 D. Röllmispes Feingewürz und Hart
 - 1 D. Maringafillets Feingewürz, wenig Fett
 - 1 D. Filetschnitten in Würz, Alkohol, Tomke
 - 1 D. Brem. Gulesch Feinfisch in Paprika
 - 1 D. Appetitkappen in milder Remolade
 - 1 D. feiner Seelachs (Lachsersatz, gefärbt) künstlicher Bratbeleg
- +6 Kneippapp., Bism. Maringa, Gelfeatheringa, Fartheringa in Zerkermade und in Wein-Temperanzsake edelter maringefärbter Sitt. Alles ausgesuchte Qualität. Per Kiste 11, bei 395 Verpackung, abhier an 20 Stk. besser beschreiben gratis.
- Bremer-Privat- u. Co.**
Bremen 43 H.



„Das Wikingerschiff“

der Monatschrift für die Deutsche Jugend.
Es gibt keinen für elementares Schulbuch geeignetes unter bestmöglicher Abrechnung jeglicher methodischer Fremdb- und O.Mullehren.
Preis im Halbjahr 1.00 RM., aber im Abrechnungsbogen 1.20 RM., bierteljährlich einschließlich Postgebühren und Porto. Einzelpreis 0.35 RM., Kommissionsl. u. H. Ritter, Leipzig. — Bestellen Sie kostenlos Probennummer.
Verlag „Das Wikingerschiff“, Sengerich in Wehlafen.

Jul. Georg Meier
● **„Die Rache Jehovas in Rußland!“** ●
64 Seiten 9 RM., 1.20
Jehova und seine Auserwählten vor dem Volksgericht
16 Seiten — 9 RM., — 25 — 1. Folge
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag bei Vorz. des Betrages auf Postgeld: Hamburg 78905
Agnes Eifer Ahnen-Verlag
Bremen, Südbder Straße 60

K Echte Matrosen- u. Kinderanzüge, Kleider u. Mäntel 3-4monatl. Ratenzahlung. Schreiben Sie sofort an verlang. grat. demust. Angeb. u. Preis. h. Ang. v. Alter, Körpergr., Scheitel h. Fußsohle, Knabe o. Mädchen, u. Beruf. Marine-Offizierstuche u. Yacht-Kleider, Licht-, Luft-, weicht, farb. Kammgarne, Trikot, Kord., auch Reste i. Anzüge, Kostüme, Mäntel, Kleid., Rück., Hos. Körper- u. Konfektionsgr. unbed. erford.
Kieler Versandhaus
Bernh. Preller, Kiel 110

Optik Dresden Photo
Kugengläser, Brillen, Theaternäher, Photoapparate, führende Marken, Barometer, Kompass, Vergrößerer
Diplom-Optiker Doms, Striefler Str. 21

Schlesische Leinenwaren
Spez. Bettlakenstoffe u. Geschirrtücher
Otto Grafke, Lauterbach
Str. Habelschwerdt
Mußer bezellwillig u. unerbittlich

Man hat an alle
„In meinem Bett schlafen ist ein Vergnügen.“
Dies sagen Sie bestimmt, wenn Sie in einem **ZAPF-BETT** schlafen. Überbetten von M 18.—, Klassen v. M 4.30 an. Gut gefüllt. Graue Federn von 95 Pf. pro lb. M 2.80 an. Bis zu den meisten Halb- und Vollmaßen preiswert. Dampfensteppdecken schon für M 42.—
Darius Röhmer und Gerhard **ZAPF ZELL** u 210

Bücher - Bestellschein

Ich bitte die **Vubenshoff-Buchhandlung** in **Berlin N 54, Schönhauser Allee 177** **Registrier-Schrifttum** **Tel: 44 42 14** **Bestellen**

um Zusendung von:.....
24